4°
Nat.
216

4° Nat
216

C

Bot

Der Cafe Baum in Arabien nach dem Leben gezeichnet.
Eine zeitige Café Frucht.
Eine dürre Frucht.
Ein angeschnittenes Stück von gedachter Frucht.
Der Kern oder die sogenannte Café-Bohne.

Gründliche und sichere Nachricht vom Cafee- und Cafee-Baum,

Welche
Monſ. la ROQUE,
Aus denen Briefen und mündlichen Nachrichten des
Monſ. de MERVEILLE
Eines Frantzöſiſchen See-Capitains und Directoris einer Compagnie Handels-Leute von S. Malo, ſo nur neulichſt von ſeiner Reiſe aus dem glücklichen Arabien zurück gekommen, verfertiget;
Darinnen er nicht allein erweiſet des Cafée-Baumes natürliche Geſtalt, Laub, Blüte und Frucht, ſondern auch ſolches in einigen ſehr ſaubern Kupferſtichen nach dem Original klar darſtellet, und überdiß, kurtz, iedoch deutlich lehret, welchergeſtalt dieſer bisanher nicht gar zu wol bekannte Baum gebauet und erzogen, gewartet und gepfleget werde;
Jngleichen, was denn eigentlich der Cafée ſey, wann er erfunden, und der Tranck davon ſowol in Aſien, als in Europa ins Aufnehmen kommen; was er in der Türckey und Franckreich für Fata gehabt, und wenn er in Paris zu erſt zu brauchen angefangen worden.

Nach dem Frantzöſiſchen Exemplar überſetzt.
Mit Königl. Poln. und Churfl. Sächſ. Privilegio.

Leipzig, bey Johann Theodoro Boetio, im Durchgange des Rathhauſes, in der Boutique zum Contoir-Calender, Anno 1717.

N. 21.
C
F. 16

Liebhabern curieuser Reise-Beschreibungen, will Verleger nicht verhalten, wie daß er gesonnen, die gantze Reise-Beschreibung, bey welcher diese Nachricht vom Café befindlich ist gewesen, mit dem ehesten, gleichergestalt unter seiner Königl. Maj. in Pohlen und Chur-Fürstl. Durchl. zu Sachsen, allergnädigsten Privilegio zu præsentiren, wozu auch allbereits ien nicht geringer Anfang ist gemachet worden, indem das Wercklein bey nahe über die Helffte fertig liegt.

Wobey er unerinnert nicht will lassen, daß er gewiß nicht dieses würde voraus in den Druck gegeben haben, wofern nicht werthe Gönner und gute Freunde ihn darzu angemahnet hätten, in dem diese dienliche Nachricht eine gantz absonderliche Sache.

Nachricht
Vom Café-Baum und dessen Früchten, so aus dererjenigen ihren Observationibus und Anmerckungen zusammen gezogen worden, welche die letztere Reise nach dem glücklichen Arabien verrichtet.

Der Baum, welcher den Café trägt, wird von 6. bis 12. Schuh hoch. Im Umfange hat er zehen, 12. bis 15. Zoll. Wenn er zu seiner gäntzlichen Vollkommenheit gelanget ist, so siehet er einem 8. bis 10. jährigen Apfel-Baume sehr ähnlich. Ist er zu einigem Alter gekommen, so beugen sich die untersten Zweige gemeiniglich herunterwärts und breiten sich zugleich rund herum aus, so daß sie gleichsam einen Sonnen-Schirm und Parasol abgeben. Sein Holtz ist trefflich zart und lässet sich dermassen beugen, daß man die Spitze von dem längsten Aste bis auf 2. oder 3. Fuß von der Erde herunter ziehen kan. Die Rinde des Café-Baums ist weißlicht und ein wenig rauch. Das Laub kommt dem Citronen-Laube ziemlich nahe, wiewol es nicht so spitzig, noch so dicke ist: es ist auch dessen Farbe in etwas dunckel grüner. Der Café-Baum ist beständig grün, und läst sein Laub niemahl nicht zugleich fallen. Die Blätter stehen auf beyden Seiten der Zweige, nicht gar zu weit von einander, bey nahe gerade einander gegen über.

Das wundersamste ist die Art und Weise, wie er seine Früchte bringet: dann man siehet bey nahe das gantze Jahr hindurch einen Baum blühen und Früchte tragen, von denen einige annoch gantz grüne sind, hingegen andere reiff, oder doch bald zeitig.

Die Blüten sind weiß und sehen dem Jasmin viel gleich, haben auch gleicher Gestalt ziemlich kurtze Blätterlein. Ihr Geruch ist lieblich und et-

was balsamisch, der Geschmack aber ist bitter. Sie wachsen aus den Winckeln zwischen den Blättern und Aesten heraus.

Wenn die Blüte gefallen ist, so bleibt an ihrer Stelle zurücke, oder aber, es wächst aus einer jeden Blume, eine kleine Frucht, die ist anfangs sehr grün, wird aber roth, wann sie zeitiget, und ist schier als wie eine starcke Kirsche formiret. Sie ist gut zu essen, giebt gute Nahrung und erfrischet trefflich wol. Unter oder in dem Fleische derselben befindet sich an statt des Kerns, die Bohne, oder das Korn, so wir Café zu nennen pflegen, mit einem gar sehr zarten Häutlein umgeben. Zur selben Zeit ist diese Bohne über allemassen zart, und ihr Geschmack gar unannehmlich: wann aber die Kirsche reiffer und reiffer wird, so überkommt die drinn befindliche Bohne auch nach und nach eine Härte. Hat endlich die Sonne diese rothe Frucht gantz ausgetreugt, so wird aus ihrem Fleische, das man zuvor geniessen kunte, eine Beere, oder eine Hülse, braun von Farbe, und das ist dann die erste, oder die auswendige Schale vom Café: die Bohne aber ist alsdann gar vest und gantz licht grün, sie schwimmet, so zu sagen, in einem, dicken, braunen, und überaus bittern Safte. Die Schale, welche vermittelst eines gar sehr kurtzen Stielgens an dem Baume hangt, ist nicht viel dicker als wie eine Lorbeer: es beschliesset auch keine Hülse mehr denn eine Bohne, wiewol dieselbe insgemein in zwey Stücken zerfällt.

Diese Bohne ist, wie allbereits erwähnet, unmittelbar mit einem gar sehr zarten Häutlein umgeben, welches ihre andere, oder innwendige Schale ist. Von beyden machen die Arraber ein grosses Wesen, und brauchen sie zur Bereitung ihres Café à la Sultane, wie sie ihn nennen, und davon in nachfolgenden zu reden.

Unsere reisenden versichern, wie daß die Café-Bäume aus der Saat erzogen würden, u. nicht durch pfropfen oder oculiren, wie doch von einigen ist vorgegeben worden: denn es würden die Hülsen, das ist, die gantzen Früchte, die vollkommen reiff und zeitig, in die Erde geleget, und hernach in der Baum-Schule aufgezogen, bis man sie nach belieben verpflantzen wolte.

Zu diesen Café-Schulen werden der Berge Fuß und unterster Theil, und kleine Hügel, woselbst es wacker schattig und recht feuchte ist, erwehlet und genommen. Ihre gröste Wartung bestehet darinne, daß sie die Quellen und kleinen Bächlein im Gebirge leiten, und sie durch kleine Gräben

an

an die Stämme ihrer Bäume führen können: dann sie müssen nothwendig wol befeuchtet und gewässert werden, wann sie sollen Früchte bringen, und dieselbigen bis zu ihrer vollen Zeitigung erhalten.

Wann derowegen die Araber den Café verpflantzen wollen, so machen sie einen Graben zu 3. Fuß breit und 5. tieff, setzen denselben mit Kieselsteinen aus, damit das Wasser, damit dieser Graben angefüllet ist, desto tieffer ins Land tringen, und selbiges, so viel als nöthig, frisch erhalten möge. Wenn sie denn sehen, daß viel reiffer Café auf dem Baum vorhanden ist, so leiten sie das Wasser wieder von dem Stamme ab, damit die Frucht ein wenig trocken auf dem Baume werde, welches durch gar zu viele Feuchtigkeit verhindert werden dürffte.

Dafern unsere Leute nicht nach Mouab reisen müssen, würden wir gewißlich hinter etwas gar sonderliches, die Café-Bäume anbetreffend, nicht gekommen seyn, davon in Wahrheit noch niemand nichts erwähnet: daß nämlich diese Bäume, an solchen Orten, die Mittag-wärts, oder aber gar zu unbedeckt gelegen sind, unter andere grosse Bäume, welche, wie sie sagen, eine Art der Pappeln sind, gepflantzet würden: die dieneten ihnen zum Schirm und Schutz wider die gar zu heftig grosse Hitze der Sonnen. Sie sprechen, daß ohne diesen Schatten, darunter es beständig frisch und kühle bleibet, die Café-Blüte bald verbrennet werden, und keine Frucht nicht bringen würde: wie man dann solches auf einigen Plätzen an eben denenselben Orten gewahr wird, welche dergleichen nutzbare Nachbarn nicht haben. Und würcklich breiten diese Papeln ihre Aeste und Zweige gantz übermäßig aus, und machen einen vollkommenen Kreis, der alles überdeckt, was sich darunter findet.

Gleichwie wir an seinem Orte angeführet, so haben die Frantzosen eine gewisse Ecke von der Stadt Tage das erstemahl Café-Bäume gesehen, und zwar dabey bemerckt, was wir als etwas sonderliches angezeiget; dann das Land ist daherum gantz frey, und lieget mehr als sonsten wo, der brennenden Sonnenhitze ausgestellet. Sie beobachteten, daß ein jedweder Pappelbaum mit seinem Schatten eine gewisse Anzahl Café-Bäume bedeckete; welches auch auf dem gantzen Platze dergestalt eingerichtet ware; es stunden auch die Café-Bäume fein ordentlich und nach der Linie allda gepflantzet, gleichwie es etwan in der Normandie mit unsern Apfel-

Bäumen pflegt gehalten zu werden. Und endlich war auch einer unter unsern reisenden, der sich, so viel es nöthig, drauf verstunde, so curieux, daß er den Café-Baum, stracks auf der Stelle, zeichnete, wozu er einen ausersahe, der ihm am dienlichsten geschienen, damit er dessen Lieblichkeit recht wol vor Augen stellen möchte; zugleich erweisen, wie es mit dieser Frucht Erziehung eigentlich und von Natur beschaffen. Eben diese Zeichnung ist es, die ich hierbey gegeben, und die auch, Zweiffels ohne, Liebhabern gnug Vergnügen geben wird.

An Orten, wo es, wegen ihrer Lage, nicht so heiß, da sind gar keine solchen Bäume, die den Schatten geben, nicht zu sehen: die Café-Bäume stehen da gantz frey und unbedeckt, kommen ohne diese Hülffe dannoch fort und tragen wunderwol. Der Herr de Noyers hat dieser letztern eine gute Menge auf seiner Reise, welche er ausdrücklich nach Redia oder Zedia, einem kleinen Städtlein im Gebürge, 12. Meilen von Betelfaguy, gethan, gesehen. Dieser Ort ist, wie ihn der Gouverneur zu Redia selbst berichtet hat, einer von den allerbesten im gantzen Lande: denn, es giebet daselbst, ausser die Café-Bäume, welche gewiß die allerschönsten sind, auch andere fruchtbare Bäume in häuffiger Menge: so giebt es auch eine vortreffliche Art von Korn und andern Getraide mehr; man findet auch allda Melonen und Gurcken mit Hauffen. An diesem Orte, gleichwie auch auf dem Wege nach Mouab, sind die Café-Bäume in guter Ordnung und nach der Linie gepflantzt, nicht eben gar zu weitläufftig von einander.

Es hat mir der Herr de Noyers, im vorbeygehen zu gedencken, unter unsern reisenden der verständigste zu seyn bedüncket, und der am besten und genauesten drauf Acht gegeben: ich habe aus seinen observationen diejenige Beschreibung des Café-Baumes genommen, die stracks zu Anfang dieser Nachricht zu befinden ist. Dieweil er auch so curieux gewesen, daß er einen gantzen Zweig voller Früchte mit sich gebracht, den er auch mit Fleiß und Mühe hat erhalten, so war es gar nicht schwer denselbigen abzeichnen zu lassen. Also sehen curieuse Liebhaber denselben Zweig, mit Laub und Früchten, natürlich und nach dem Leben gezeichnet, werden dannenhero gar balde sehen, wie weit er von allen denenjenigen unterschieden ist, die man bisher in vielen andern Büchern hat gesehen, und da man uns hat

wol-

Die Café Blätter in ihrer natürlichen Grösse nach dem Leben gezeichnet.

pag. 6. b.

afé.

die=
nene
nah=
ches
ne;
, so
dem

cher
echt
ssen
t er
nne
höl=

ich,
eile,
nne
echt
sem
sich
afé

en,
en.
uch
hne
nts
fé.
jetzt
sich der Café zur St[…], und der Tranck wird viel lauterer: es entstehet
auch, als wie eine dünne Milch oder Sahne oben drauf, und wenn er in die

Tassen

wollen weiß machen, es wären die Zweige von dem Café-Baum.

Was die Erndte und Sammlung des Café anbetrifft, da muß dieselbige nothwendig, und dieweil der Baum voll Blüten, unvollkommene und gantz zeitige Früchte beständig hanget, zu dreyen unterschiedenen mahlen vorgenommen werden. Auch muß man dessentwegen sagen, daß solches zwar zu unterschiedenen Zeiten im Jahre gantz beqvem geschehen könne; alldieweil aber keine recht gewisse Zeit darzu nie kan bestimmet werden, so wissen die Araber auch von keiner eigentlichen Café-Erndte, als in dem Monat May, weil selbige die beste in dem gantzen Jahre ist.

Wenn sie nun den Café einsammlen wollen, so breiten sie Tücher unter die Bäume aus, und schütten sie hernach: was nun vom Café recht reiff ist, fällt alsofort herunter. Diesen schütten sie in Säcke und lassen ihn wegtragen: schütten ihn darauf auf Decken Haufenweise, damit er eine Zeitlang an der Sonne treugen möge, und daß sich die Hülsen, darinne die Bohne steckt, eröffnen mögen, wenn sie die schweren steinernen oder höltzernen Waltzen drüber hinrollen.

Ist durch diese Arbeit der Café aus der Hülse kommen, und hat sich, wie man siehet, in zwey Stück zertheilet, oder aber in zwey halbe Theile, die vorhero ein gantzes macheten, so lassen sie ihn abermahlen in der Sonne treugen: dann, wann er noch zu grüne ist, zu frisch und annoch nicht recht trocken, stünde er in Gefahr auf der See zu verderben. Nach diesem schwingen sie ihn in grossen Schwingen, damit er recht rein werde, und sich desto besser vertreiben lasse. Die diese Mühe unterlassen, und den Café nicht recht wol treugen und reine machen, verkauffen desto weniger.

Nunmehro müssen wir auch ein Paar Worte machen und melden, wie die Araber den Café und den daraus zugerichteten Tranck bereiten. Uberhaupt gehen sie damit um, wie in Levante, und wie wir es ihnen auch nachthun: nur ist der Unterschied, daß ihn die Araber zu sich nehmen, ohne daß sie ihn sich setzen lassen, ohne daß sie Zucker drein gethan, und in gantz kleinen Köpfgen. Es sind ihrer auch wol, die schlagen um den Café-Topf ein feuchtes Tuch, wenn sie ihn von dem Feuer nehmen: davon setzt sich der Café zur Stunde, und der Tranck wird viel lauterer: es entstehet auch, als wie eine dünne Milch oder Sahne oben drauf, und wenn er in die

Tassen gegossen wird, rauchet er desto mehr, und giebt einen dicken Dampf, den sie mit gröster Lust in den Hals gehen lassen, dieweil sie ihm gar sonderliche Kraft zuschreiben.

Leute von Ansehen haben eine gantz besondere Weise. Sie bedienen sich der Café-Bohnen gantz und gar nicht, sondern nehmen nur die Schalen oder Hülsen, darein sie sind gehüllet gewesen, und mengen auch das zarte Häutlein drunter, welches die Bohne unmittelbar umgiebet: * wann solches alles, der Gebühr nach, zu gerichtet ist, so dencken sie, es sey kein eintziges Geträncke mit diesem zuvergleichen. Unsern Frantzosen selbst, welche an dem Hofe des Königes zu Yemen, bey den Gouverneuren und andern vornehmen Personen, keinen andern Café bekommen, gestehen, daß es würcklich etwas recht gutes und delicates sey: man habe auch nicht nöthig Zucker drein zu thun, weil keine Bitterkeit vorhanden, die zu verbessern, hingegen verspürete man eine mäßige Süßigkeit, mit grossem Vergnügen. Dieses Geträncke wird Café à la Sultane genannt, und im gantzen Lande sehr viel darauf gehalten. Im übrigen stehet zu vermuthen, daß solches schwerlich ausser diesen Orten wol angehen möge: dann, wann diese Schalen, an denen ohne dem nicht gar viel zu seyn pfleget, wann sie zu trocken sind, verführet oder lange aufgehebet werden solten, würden sie gar viel von ihrer Güte verliehren, welche hauptsächlich darinne bestehet, daß sie frisch müssen seyn.

Unsere Leute haben vielmahls die Grossen im Lande, auch allerhand andere Leute mehr befraget, warum sie so viel Café zu sich nehmen; was für Nutzen er ihnen schaffete; ob durch dessen Gebrauch eine oder die andere Kranckheit vertrieben würde; und endlich, worzu er dann gut wäre? darauf sie durchgehends zur Antwort bekommen, der Café gäbe eine gute Nah-

* Sie nehmen die Schalen von vollkommenen reiffen Cafee, zerstossen dieselbigen, und schütten sie in eine kleine Pfanne oder Tiegel, setzen sie auf Kohlen, und rühren sie ohn unterlaß herum, damit sie nicht so harte brennen wie der Cafee wird gebrannt, sondern, daß sie nur einige wenige Farbe überkommen. Zugleich lassen sie in einem Cafee-Topfe Wasser sieden: wann die Schalen zugerichtet sind, so schütten sie dieselbigen darein, und zum wenigsten den vierten Theil der dünnen Schale noch darzu, und lassens mit einander sieden, als wie den gemeinen Cafee. Dieser Tranck siehet dem besten Englischen Biere an Farbe gleich. Die Schalen werden an trocknen und wolverwahrten Orten aufbehalten, dann die Feuchtigkeit macht ihnen einen häßlichen Geschmack.

Nahrung, und nützete ihnen auf allerley Weise: es ist überdiß ihr liebster Zeitvertreib, und eine beliebte Gewohnheit. Nicht weiß ich, ob zu diesem starcken Gebrauch des Café bey den Arabern sich eine Anmerckung schicken solte, die unsere Reisenden darüber gemachet haben, daß nämlich diese Leute überaus sparsam sind, und meistentheils dürr und mager, obschon sonsten von gar guter Leibes-Gestalt.

Ich will diese Nachricht mit einer doppelten Observation beschliessen. Die erste ist, daß die Araber zu Yemen, und mit ihnen ebenfalls alle Morgenländer beständig gläuben, der Café wüchse nirgend anders in der Welt, als in ihrem Lande; da man iedoch in den Gedancken hat gestanden, daß er seinen Ursprung in Ethiopien genommen, und von da nach den glücklichen Arabien sey übergeführet worden. Es ist auch solches einiger massen durch die Beschreibung Carl Jacob Ponerts Reise nach Ethiopien, die er im Jahr 1698. 1699. und 1700. dahin gethan, bekräftiget worden. Dann er meldet, daß man noch heute bey Tage allda Café-Bäume sähe, die dannoch nur zur Lust erhalten würden: er beschreibet auch das Gewächse selbst, sagt aber nicht gewiß, daß er dasselbige gesehen. Alleine, diese Beschreibung, darinne das Gewächse, davon die Frage ist, mit den Myrten verglichen wird, lautet gantz und gar anders, als wie die Beschreibung des Café-Baums, den unsere Leute in Arabien gesehen, daß nothwendig einiger Irrthum dabey unterlauffen muß. Dazu gedencken auch die allerbesten Beschreibungen, die wir nur von Ethiopien in Händen haben, unter welchen des Portugisischen Jesuiten P. Tellez, und Ludolffs Ethiopische Historie wol die allerbesten sind, indem sie so genau und curieux gefertiget, des Café nicht mit einen einigen Worte. *

Dem sey aber wie ihm wolle, seit dem der Café aus Asien auch in Europam überkommen, und der Nutzen ist bekannt geworden, denn er bringet, so haben sie nicht unterlassen denselbigen immer mehr und mehr zu vermehren. Und solches thun sie auch annoch beständig, nachdem sie mercken,

* Wann es wahr ist, daß die Abyßiner in den ersten Zeiten aus Arabien in Ethiopien gekommen sind, wie Ludolff schreibet, so haben sie gar wol den Cafe-Baum dahin mit sich bringen können, der allem Ansehen nach, daselbst nicht recht wol fort gewollt, dieweil es gar sehr ungewiß, daß er heutiges Tages in Ethiopien zu finden sey.

daß er vertrieben wird, und Profit bringet; so daß anjetzo auf vielen Bergen und an vielen Orten zu Yemen mehr Café Bäume zu sehen sind, allwo zuvor gar keine sind gezogen worden.

Die andere Observation ist diese, wie daß man in Europa durchgehends in den Gedancken gestanden, welche iedannoch verständige Leute nunmehro fahren lassen, als ob die Araber ein solches Gut, das nur in ihrem Lande wächst, niemand nicht gönneten, und dessentwegen keine eintzige Café-Bohne aus ihrem Lande kommen liessen, welche nicht durch Feuer oder siedendheisses Wasser gantz untauglich gemachet worden, damit der Keimen, wie man sagt, ersterben müsse, und also unfruchtbar würde, wann man ja anderswo den Samen säen wolte.

Johannes Ray, ein Englischer Medicus und hochberühmter Botanicus zu unsern Zeiten, ist gleich, als wie die andern, in diesen Irrthum verfallen. Dann, nachdem er von der Kraft und Tugend des Café gehandelt, spricht er gantz ernstlich, da der Café nirgend anders wüchse, als in dem glücklichen Arabien, so wundere es ihn sehr, wie ein so kleiner Winckel solche eine Menge liefern könne, und daß diejenigen, welche diese Frucht besässen, die dergestalt gesuchet würde, so wol zu verhindern gewust, daß man an keinem Orte auch nur ein einiges Korn erlangen könte, welches tüchtig wäre und aufgienge, damit ja der Profit bey ihnen nicht verringert würde, rc. Dieser Irrthum kan nun weiter nicht bestehen, nachdem es unsere Reisenden bezeugen, auch die zurückkommenden Schiffe viel Säcke Café mitgebracht, der noch gantz ist, verstehe in der Hülse und gedoppelten Schale, und folglich gar nicht, wie man sonst gemeinet hat, verderbet worden.

Auch ist bekannt, wie daß die Holländer, deren Verstand und natürliche angebohrne Lust zur Handlung allerdings nicht gnug zu rühmen ist, Café aus Arabien nach Batavia geführet, denselbigen gesäet und gepflantzet, auch in der Gegend um dieselbige berühmte Stadt gantz glücklich aufgebracht: doch muß der Vortheil nicht gar sonderlich gewesen seyn, dieweil sie noch fortfahren selbst von Batavia Schiffe in das rothe Meer, und ihr Geld den Arabern, wegen der Café-Handlung zu senden. Man möchte sagen, die gar zu grosse Hitze in derselben Gegend müsse Ursache seyn, daß schier alle Früchte der Café-Bäume zu zeitig fielen und verdürben, da sie doch, wie

wir

wir gesehen haben, eine gemäßigte Wärme, viel Schatten und und einen kühlen Stand von nöthen haben und verlangen. Die Engelländer haben gleichergestalt zu Madraspatan Café gepflantzet, sind aber noch viel weniger, wie zu Batavia, damit zu rechte kommen, so daß sie es nunmehro schier gar unterlassen.

Indem ich diese Nachricht aufgesetzet, vernehme ich, wie daß sie auch in dem Medicinischen Garten zu Amsterdam Café gesäet, und endlich gar die Café-Pflantzen auferziehen können, deren einige, welche drey Jahr alt geworden, allbereits Früchte getragen: ingleichen, daß einer von den jüngsten anietzo würcklich in dem Königl. Garten zu Paris befindlich sey. Diesem wird hinzugefüget, daß die Herren des Raths zu Amsterdam dem Könige einen schon groß gezogenen Café-Baum, voll Früchte, und also aufgebracht, wie wir nur erst erwähnet haben, übersendet. Welches dann vollends erweiset, daß die Araber keine solchen Räncke mit dem Cafée-Baume und dessen Früchten vorzunehmen wissen; und daß es endlich nichts unmöglichs sey, diesen Baum in den vornehmsten und Haupt-Gärten in Europa auch zu haben. Ich sage, in den vornehmsten, oder in den berühmtesten Gärten: dann, wann gleich die Café-Bäume in denenselben eine Zeitlang dauren und sich halten solten, werden sie dannoch bey uns allezeit, für rare und seltsame Gewächse geachtet werden, bey denen die Kunst auf einige Art und Weise die Natur hat übermeistert: ist auch zu glauben, daß auf Vermehrung des Cafée niemahls kein Staat zu machen werde seyn, absonderlich in solcher Landes-Gegend, die von derjenigen gar sehr weit unterschieden, welche die göttliche Vorsehung zu dieses Gewächses Wachsthum ausersehen und bestimmet hat.

Historische Beschreibung des Cafee-Trankes,

Wann derselbige erfunden worden, und welchergestalt er, so wol in Asien, als in Europa ist in Aufnehmen kommen: wie ingleichen, wann er in Franckreich eingeführet, und in Paris zu erst gebrauchet worden.

Vorbericht.

MAn hat erachtet, es solte dieser Tractat nicht unfüglich hinten an die Reise-Beschreibung nach dem glücklichen Arabien gehänget können werden, er würde auch nicht alleine denenjenigen angenehme zu durchlesen seyn, welche einige Neigung und Liebe zu dem Cafee tragen, sondern auch für solche Leute dienen, welche sich gerne von dem Ursprung dieser oder jener Dinge wollen unterrichtet wissen, desgleichen, wie dieselbigen noch fernerhin in Aufnehmen sind gerathen.

Dieweil im übrigen die Beschreibung des Tabacs so wol ist aufgenommen worden, wie nicht weniger die Beschreibung aller Bäume insgemein, die Beschreibung aller und jeder Materialien, da auch eines Cardinals * seine Feder sich mit Beschreibung der Chocolate hat bemühet, nicht zu gedencken der Beschreibung des Gewürmes und Ungeziefers, der Winde, und vieler anderer Dinge mehr * welche begierige Liebhaber natürlicher Dinge meistentheils angehen, so hat man Ursach sich auch zu flattiren und zu versprechen, es werde diese Beschreibung des Cafees, in welcher Nutzen und Annehmlichkeit gar sonderlich vermischet sind, noch auch wol ein gut Auge bey dem Publico und männlich verdienen.

I. Die Europäischen Scri- ZU Anfang wird es einem wol in etwas fremde deuchten, da der Cafee in der gantzen Türckey in größtem Brauch, als sonst wol etwas

* Franc. Mariæ Cardinalis Brancatii de usu Chocolatis diatriba I. vol. 4 Romæ 1665. ejusdem Dissertationes octo, quarum quinta est de potu Chocolatis, Rom. 1672. fol.

* Die Beschreibung des Weinstocks und des Weins, die Beschreibung des Ambra, des Bisams, und dergleichen.

was, ist gewesen, da auch die Frantzosen zu allen Zeiten, entweder der Handlung wegen, oder aus Begierde sich umzusehen, nach Egypten gereiset, welches Land dem Lande, da der Cafee wächst, am nähesten gelegen ist; daß man davon, nicht nur in Franckreich, sondern auch bey andern Nationen in Europa, so gar sehr langsam etwas hat vernommen. Und möchte man dahero leichtlich zweiffelhaftig werden, ob dann auch die Gewohnheit Cafee zu trincken, selbst in Levante oder in den Morgenländern, so gar alt sey, als sie von einigen Scribenten angegeben werden will. Dazumahl diejenigen, die um die Mitten des 16den Seculi von dem Geträncke der Morgenländer geschrieben haben, nicht das geringste von dem Cafee gedacht: unter welchen sich Petrus Bellonius befindet, der in der Levante von An. 1546. bis An. 1549. herumgereiset, und die seltsamesten Gewächse in Egypten und Arabien mit sonderlichem Fleiß beschrieben hat.

benten haben durchgehends mit einander vom Cafee nichts gedacht bis daß Prosper Alpinus gegen Ende des 16den Seculi zu erst desselbigen erwähnet hat, nachdem er in Egypten einen Baum dieses Namens zu sehen bekommen.

Der allererste Europäer, der einige Nachricht davon ertheilet hat, ist Prosper Alpinus gewesen, ein berühmter Medicus und grosser Botanicus, welcher mit einem Venetianischen Consul nach Egypten gezogen, und in Zeit von drey oder vier Jahren, die er sich allda aufgehalten, alle Gewächse des Landes so fleißig aufgesucht, daß er ein besonderes Werck davon ausgehen lassen. *

In diesem Wercke, welches Lateinisch geschrieben, zu Venedig im Jahr 1592. in öffentlichen Druck gekommen, und Johann. Morosini dediciret worden, ist zum allerersten mahle des Cafee-Baumes erwähnet worden.

Er, Prosper Alpinus, redet im 16den. Cap. ermeldten Buches folgender Gestalt: "Ich habe diesen Baum zu Cairo gesehen, in dem Garten,, eines Türcken, Nahmens Aly Bey, und gebe hierbey die Figur und Ge-,, stalt eines Zweiges von demselben. Dieser Baum ist eben derjenige, wel-,,

cher

* Prosper Alpin hat ingleichen einen Tractat von der Egyptier Artzney geschrieben, in welchem er auch noch vom Cafee handelt; einen Tractat vom Balsam, und noch einen von fremden Gewächsen. Er war zu Padua Professor und Director des Medicinischen Gartens. Dieser Garten ist der älteste in Europa, indem ihn die Republic An. 1540. auf Ersuchen des Patriarchen zu Aquileia, Daniel Barbaro, anlegen lassen.

"cher die in Egypten so gar gemeine Frucht träget, der sie den Titel Bon oder "Ban zulegen. Von derselbigen bereiten die Araber und Egypter einen "Tranck, der ist bey ihnen gantz gebräuchlich, und wird von ihnen statt des "Weins getruncken: er wird auch in öffentlichen Häusern verkauffet, oder "geschencket, als wie bey uns der Wein. Dieses Geträncke nennen sie "Coova. Die Frucht, davon die Frage ist, kommt aus dem glücklichen "Arabien. Im übrigen schiene mir der Baum, den ich gesehen habe, "dem Evonymo * gleich zu kommen, nur daß sein Laub viel dicker, viel "härter und grüner ware, welches er auch keinmahl alles mit einander fal-"len läst.

Solchergestalt hat Alpinus seine Gedancken vom Cafe-Baum und Cafe-Tranck an Tag gegeben; wobey er dann auch nicht vergessen, die Tugenden und Kräfte zu berühren, die diesem Trancke von den Morgenländern zugeschrieben werden, und bey nahe eben diejenigen sind, welche nachhero unsere besten Medici daran befunden und auch zugelassen haben.

Im Jahr 1640. ward zu Padua des Prosper-Alpini Tractat von den Egyptischen Gewächsen aufs neue aufgeleget, und die Observationes und Notæ, welche Veslingius, ein anderer berühmter Italiänischer Medicus darüber gemachet hatte. Sie sind Nicolao Contarino zugeschrieben und im Jahr 1638. zu Padua gleichfalls à part gedruckt.

Veslingius giebet in seinen Observationibus zu verstehen, wie daß er auch, nach Prosper. Alpino, in Egypten gereiset; habe zwar obermeldten Baum in allen Gärten, welche er nur betreten dürffen, gesuchet, und doch nicht finden können. Er muste wol, allem Vermuthen nach, entweder für Alter, oder sonst durch Zufall ausgegangen seyn: dann Egypten bringt gar keine Cafee-Bäume, und dieser ware nur aus Curiosität daselbst erzogen worden. Er füget hinzu, daß, weil er sich in Cairo aufgehalten, wären in dieser grossen Stadt zwey bis drey tausend öffentliche Cafè-Häuser gewesen; ingleichen, daß ein und andere, welche den Cafe zu trincken gewohnet, angefangen hätten Zucker drein zu thun, und dergestalt die Bitterkeit desselben zu verbessern: andere aber hätten die Cafe-Bohnen mit Zucker überzogen aufgesetzt; Und endlich meldet auch dieser Commentator des Alpini, seine

* Diesen Baum nennen die Frantzosen Fazain: wir Teutschen Spindel-Baum.

seine Anmerckungen als ein Medicus, über die Beschaffenheit und Qualitäten des Cafe, und sondert diejenigen, welche der Schale, damit die Bohne bedecket ist, zustehen, von denenjenigen, die der Bohne selbst, welche er den **Kern der Cafee-Frucht** betitelt, zugehören: erinnert anbey, wie daß der Cafer nicht nur in Egypten so gar gemeine und gebräuchlich sey, sondern auch schier in allen Provintzien des Türckischen Reiches. **Dahero kommts**, spricht er, **daß der Cafee in Levante selbst so theuer ist, und bey den Europäern aus dermassen rar, und die müssen sich noch darzu einer so heilsamen Artzeney beraubet sehn.**

Aus diesen Worten ist zuschliessen, der Cafee müsse zu der Zeit, da Veslingius dieses hat geschrieben, in Europa nicht eben so gantz unbekannt gewesen seyn, zum wenigsten zu Venedig, und stehet gar wol zu glauben, der Cafee sey vermittelst der Venediger Commercien dahin gebracht worden, so bald er, so zu reden, nur den ersten Schritt aus Asien gethan.

Der Cantzler Bacó, welcher im Jahr 1626. verstorben, hat in seinen Schrifften des Cafee gleichergestalt erwähnet, jedoch nur wenig und obenhin, dabey er zu erkennen gegeben, daß er davon noch nicht zur Gnüge unterrichtet, auch daß man in England noch nicht kennete, wovon er geredet.

Seit dem aber und von derselbigen Zeit an, da der Cafée beständig aus Levante durch die Venetianer nach Italien geführet worden, hat Faustus Naironus Maronita, welcher zu Rom der Orientalischen Sprachen Professor gewesen, allda ein klein lateinisches Tractätlein * vom Café in Druck ausgehen lassen, welches das allererste Wercklein gewesen, das ausdrücklich dessentwegen verfertiget worden, und findet sich ein Extract und Auszug davon in einem Italiänischen Journal von anno 1671. Dieser Mann wäre freylich geschickt genug gewesen, uns davon einen gründlichen Unterricht zu

Faustus Naironus ist der Autor des allerersten Tractats, der ausdrücklich vom Cafée ist geschrieben worden.

C

* De saluberrima potione Cahue sive Café nuncupata, Discursus Fausti Naironi Banesii Maronitæ, Linguæ Chaldaicæ & Syriacæ in almo Urbis Archigymnasio Lectoris. Ad Eminentiss. & Reverendiss. Principem D. Jo. Nicolaum S. R. E. Card. de Comitibus. Romæ 1671.

zu geben, indem er ein Syrer von Geburt, dabey ein sehr curieuser und gelehrter Mann: indessen will man doch, es habe ihm nicht gar zu wol geglücket, und habe er bey ein und andern Haupt-Puncten ziemlich verstossen, gleichwie wir auch an gehörigem Orte erinnern werden.

II. Philippe Sylvestre Dufour, ein Frantzösischer Autor eines Tractats von dieser Materie.

Allem Ansehen nach war den Frantzosen vorbehalten, daß sie dessenthalben etwas taugliches und eine recht genaue Nachricht geben solten. Wie dann in Wahrheit nichts gründlichers und ordentlichers ist davon zum Vorschein kommen, als der Tractat Philipp. Sylvestri Dufours, bürtig von Monasque in Provence, der zwar nur ein schlechter Kauffmann zu Lyon gewesen, im übrigen aber ein gar gelehrter, curieuser und verständiger Mann, absonderlich was Naturalien betrifft.

Er gab Anfangs mehr nicht als eine Frantzösische * Ubersetzung eines lateinischen Manuscripts heraus, die ihm in die Hände gerathen, und vom Café, vom Thee und von der Chocolate handelte. Diese Ubersetzung befindet sich in dem Journal des Sçavans den 28. Jenner 1675. extrahiret, und wird darinne gemeldet, wie daß zu selbiger Zeit in Paris ein hauffen Läden und Gewölbe gewesen, darinne Café geschencket worden. Der Autor des ermeldeten Journals setzet vor sich selbst hinzu, wie daß die Engeländer den Café 20. Jahr eher als wir, die Frantzosen, gekennet hätten; welches aber eine genauere Erläuterung bedarff. Sonst mochte dieses MS. nicht eben gar zu just gewesen seyn, dann es den rechten Ort, woselbst der Café wächst, um Mecha angegeben: welches iedoch der Wahrheit zuwider läuffet, gleichwie man hernach befunden.

Nachdem aber der Café von Tag zu Tage in Franckreich mehr und mehr in Brauch gekommen, absonderlich zu Paris, zu Lyon und zu Marseille, gleichwie wir weiter unten auch anführen werden, so nahm der Herr Dufour ihm vor, deshalben etwas selbst auszuarbeiten;

* Diese Ubersetzung ist zu Lyon das erste mahl im Jahr 1671. gedruckt worden, unter dem Titul: De l'usage du Café, du Thé, & du Chocolat, und dem Jesuiten, P. Jean de Bussieres zugeschrieben worden.

ten; welches noch niemand vor ihm im gantzen Königreich gethan. Er stund in den Gedancken, ob er schon ein Kauffmann sey, könne er doch wol einen Scribenten abgeben, insonderheit von einer Sache, die er gewiß wuste, daß sie durch Kauffleute uns bekannt gemachet worden, bey der auch solche Dinge vorkämen, von denen ein Kauffmann weit besser, als Gelehrte und Philosophen, könte unterrichtet seyn.

Dieses sind des Autoris selbst eigene Worte, welcher uns noch darzu belehret, wie er sich nicht begnügen lassen, daß er dessentwegen eine grosse Anzahl gelehrter Leute, in- und ausserhalb des Königreichs zu Rath gezogen, sondern daß er auch mit seinem Untersuchen und Nachforschen, bis mitten in Orient, wohin er Handlung getrieben, getrungen sey. Auf dergleichen Anordnung und Einrichtung hat er uns endlich im Jahr 1684. denjenigen Tractat gegeben, von dem wir nun zu reden haben. Es ist derselbige niemahls nicht in Paris in Druck gekommen, wol aber zu zweyen mahlen in Lyon, nemlich im Jahr 1684. und 1688. und im Haag im Jahr 1685. So hat auch der Herr Bayle in den Nouvelles de la Republique des Lettres einen gar artigen Articul davon gemachet, und des Autoris mit sonderbahren Ruhme erwähnet, **welcher gewust hat, spricht er, die Gelehrsamkeit und die Handlung so wol zusammen zu vereinigen, indem er der Sprachen und anderer schönen Wissenschaften nicht unkundig, wol schreibet, und beständig mit qualificirten und verdienten Leuten einen galanten Brieff-Wechsel unterhalten hat.** Dergleichen Ehre haben ihm die Leipziger Herren Journalisten oder Collectores der Actorum Eruditorum im Mertz des 1686sten Jahres erwiesen, und hinzu gefüget, wie daß derselbige Tractat des Jahres zuvor teutsch und lateinisch übersetzet und zu Budißin aufgeleget worden. Die lateinische Ubersetzung ist des Herren Spons, wie oben angeführter Herr Bayle zeuget.

Es wird dieser Tractat in XIII. Capitel abgetheilet, worinnen alles ist zu Hauff getragen worden, was nur zu selbiger Zeit vom Café hat gesaget werden können, und davon bekannt ist worden.

Doch kan man nicht umhin ein und andere Fehler darinne anzuzeigen, welche aber nicht so wol dem Autori zuzurechnen, als denenjenigen, welche ihn deshalben Unterricht und Nachricht geben wollen. Dieses erhellet insonderheit aus der Beschreibung des Café-Baumes, und noch besser aus der Zeichnung, welche zu Anfang des Büchleins auf eine Platte ist gesetzet worden, woran nichts im geringsten recht natürlich vorgestellet ist.

Ob auch schon der Herr Chevalier d'Arvieux, der Consul zu Aleppo, welcher in der Arabischen Sprache gar trefflich erfahren gewesen, die Derivation und den Ursprung des Wortes Café gegeben hat, ist solcher dennoch nicht der rechte: welches wir an seinem Orte erwiesen sehen werden. Und endlich hat die kleine Historie von Entdeckung des Café, die Faustus Naironus dem Abte eines gewissen Closters zugeschrieben, welchem der Cameel- und Ziegen-Hirte berichtet, wie daß sein Vieh manchmahl die gantze Nacht hindurch munter und lustig wäre, wann es das Laub oder die Frucht vom Café-Baume gefressen; dadurch der Abt bewogen worden, daß er es gleichergestalt die Münche brauchen lassen, damit sie bey ihrem Officio des Nachts sich möchten können des Schlafes erwehren. Diese Geschichte, sage ich, so der Herr Dufour auf F. Naironi Credit hingesetzet, worinne ihm auch andere Scribenten mehr gefolget, ist solchen Personen, welche sie ein wenig näher untersucht, als ungegründet und ungültig vorgekommen, gleichwie wir bald vernehmen werden.

Weiter wollen wir nichts von dem Rest desselben Wercks vermelden, in welchem der Autor selbst alles durchgenommen und untersuchet hat; darinnen sein Verstand, und daß er so gar sehr genau gegangen, nicht gnug zu rühmen ist. Dann er examiniret nicht nur, als ein guter Physicus, alle Qualitäten des Café; sondern er giebet auch dabey analysin chymicam desselben, das ist, alle die operationes, die er, nach chymischer Art und Weise, in sein und des berühmten und gelehrten Herren Spon seiner Gegenwart damit vornehmen lassen; zu dem Ende, damit er, wie er es auch in der That gethan,

than, des Café Krafft und Wirckung gründlich weisen möchte, und zugleich mit die unterschiedenen Kranckheiten zeigen, welche durch den Gebrauch des Café können gehoben, gemildert oder verhütet werden. Das gantze Wercklein ist recht curieus, und was er angegeben, wird von den besten und ansehnlichsten Medicis bekräftiget, wie nicht weniger durch die berühmtesten Reise-Beschreibungen und dererselben Autores, desgleichen auch durch auserlesene Exempel, welche dem Leser dann und wann Vergnügen geben können.

Wir wollen auch nichts nicht von der galanten Critique erwähnen, welche er über die sonderliche Meinung des Pietro della Valle geführet, als welcher vorgegeben, des Homeri * Nepenthes, so, nach dieses Poeten Vermelden, die Helena aus Egypten bekommen, und als eine Artzney wider die Betrübniß und Traurigkeit gebrauchet haben soll, sey nichts anders als Café mit Wein gewesen: ingleichen über den Dänischen Medicum, Simon Pauli, welcher gar nachtheilig von dem Café redet, und sich auf Olearii Erzehlung gegründet, welcher eine gar lustige Historie gegeben, dadurch sich einer möchte überreden lassen und gläuben, daß er die Mannspersonen von Kräften brächte, und gar die Krafft Kinder zu zeugen völlig benehme.

In dem letztem Capitel zeiget er die Temperamenta und Kranckheiten an, zu denen sich der Café nicht will schicken: was er deswegen anführet, ist richtig und gut. Ob im übrigen der Herr Galland in diesem Tractat als ein Exempel solcher Leute angeführet worden, welche sich niemahlen an den Café haben gewöhnen können, will sich zu dieser angegebenen Antipathie nicht im geringsten schicken: dann, er erinnert nur, als er sich zu Constantinopel aufgehalten und mit Blut- auswerffen belästiget gewesen sey, sey er genöthiget wor-

* Der Herr Petit, ein Medicus zu Paris, der im Jahr 1687. ist verstorben, hat von des Homeri Nepenthes, eine lateinische Dissertation verfertiget, welche der Grævius im Jahr 1689. durch den Druck bekannt gemacht. Des della Valle Meinung will ihm nicht anstehen: allein Paschius in seinem lateinischen Tractat von entdeckten Antiquitäten, zu Leipzig anno 1700. gedruckt, giebt an, der Café sey durch das Präsent angedeutet, welches die Abigail dem Könige David gethan, im 1. Buch der Könige XXV, 18.

den, sich des Cafè zu enthalten, indem er übel ärger gemachet: welches dann ohne Zweiffel seine Schwachheit gewesen, so diejenigen verstanden haben, welche mit dem Herrn Dufour davon geredet.

Doch wollen wir diesen Articul noch nicht beschliessen, bevor wir zweyerley dabey erinnert haben werden. Es soll zum ersten, nach Herrn Dufours Erachten, der Café eher nicht, als um das Jahr 1645. * in Franckreich bekannt geworden seyn, und da er seinen Tractat aufgesetzet, seyen kaum 20. Jahre verstrichen gewesen, seit daß man ihn zu brauchen angefangen. Vor dieser Zeit, spricht er, habe man so wenig gewust, was es seyn sollen, daß ihrer etliche, die davon reden wollen, ihn gar nicht erkannt, und in einem gedruckten Zettel ihn eine Maulbeere genennet; welcher ** Zettel zu Paris in den Druckereyen verkauffet worden, stracks anfangs, als man angehoben hat Café zu trincken.

Zuletzt wollen wir erinnern, wie daß es zu des Herren Dufours Zeiten Medicos gegeben, welche den Gebrauch des Cafè nicht gut heissen wollen. Dieses erscheinet aus dem Zeugniß, welches der jüngere Herr Falconet zu Lyon den 10. May an. 1683. diesem Tractat, von dem allhier die Rede, hat gegeben. Es ist ein Tractat, spricht dieser gelehrte Medicus, der taug- und dienlich ist, nicht nur denenjenigen, welche mit allerhand Gedancken eingenommen, ihren Irrthum zu benehmen, sondern auch solche Leute zu unterrichten und zu belehren, welche noch immer zu begehren wissen, ob der Café erwärme oder erkälte. In diesem seinen Buche, fähret er fort, findet sich alles und jedes, was zu deren Nachricht dienen kan, und kommt darinnen nichts nicht vor, als was nützlich, sehr curieux und tüchtig ist

* Dieses alles ist in erwehnten Tractat viel deutlicher und besser ausgeführet.

** Dieser Zettel ist in oberinnerter Ubersetzung eingerücket worden, welche der Herr Dufour gegeben hat, und heist sein Titul: *Les tres-excellentes vertus de la Meure, appellée Coffée*: Vortreffliche Kraft und Tugend der Maulbeere, Café genannt. Wer die Café-Frucht gar nicht kennet, kan sie leicht eine Maulbeere nennen. Man besehe nur ihre Beschreibung in vorhergehender Nachricht, etc.

ist einen iedweden zu überzeugen, man müsse sich von solchen Dingen, die einem unbekannt, nur gerne unterrichten lassen.

Ein anderer Tractat von dieser Materie.

Ohngeachtet dieses ertheilten Lob-Spruches, und der zu Ende angefügten klugen reflexion, kame zu Anfang des 1687sten Jahres, ein anderer Tractat zum Vorschein, unter dem Titul, *du bon usage du Thé, du Café, & du Chocolat*, vom rechten Gebrauche des Thee, des Café und Chocolate, von Nicolaus de Blegny ausgefertiget. Dieses Werck, von Michallet gedruckt, kan viel eher entweder als eine Wirckung unhöflichen Nacheyffers, oder aber der Begierde etwas zuschreiben, angesehen werden, (dann der Herr Dufour hatte gleichfalls von allen diesen dreyen Dingen gehandelt) als daß man es für eine Frucht rechtschaffener Begierde iederman zu unterrichten und etwas neues zu entdecken, halten möchte. Dann, in Wahrheit, ist etwas gutes und gewisses in diesem neuen Tractat vorhanden, so ist es auch versichert in des Herrn Dufours Tractat vorhanden: dabey wird man gar bald gewahr, wie sehr der Autor sich verstösset, wann er selbst reden will, und es soll das Ansehen haben, ob hätte er es selbst erfunden. Der rechten Chymie Erfahrenen überlassen wir die Beurtheilung der medicinischen Præparationen aus dem Café, verstehe der Salium, des olei fixi, aquæ destillatæ und Syrupi, welche der Herr Blegny will erfunden, und mit sonderlichen guten Nutz gebrauchet haben, und erinnern nur, was er auf bloses Hören-sagen vom *Café* vorgebracht, der von einer adelichen Person, unweit Dijon, seit vielen Jahren her, gesäet und gantz glücklich soll gebauet worden seyn, welcher auch gleicher gestalt, wie der Arabische aufkommen, daß solches eben als wie viel andere Dinge * dieser Art zu achten, die man als irrig hat entdecket, wann man ein wenig fleißig nachgesucht.

Urtheil von demselbigen.

Ob

* Diese Dinge sind in einer Thesi vom Café, welche zu Paris im Mertzen an. 1715. defendiret worden, und als blose Träume ausgeputzt: uti somniaverunt creduli, qui pro illo cicer arietinum cum gaudio in hortis vegetasse mirabantur. Das heist etwa so viel: wie es denjenigen im Traume vorgekommen, welche die Kicher-Erbsen mit grosser Verwunderung

Antonius Galland hat von dem Ursprung und Aufnehmen des Cafe geschrieben, und gründet sich auf zwey orientalische Historicos.

Ob nun schon des ersterwähnetem Tractats Autor mit seiner Untersuchung ziemlich weit gekommen, so war die Sache doch noch nicht von Grund aus untersucht, und bliebe, was das beste und das schwereste vom Café annoch im verborgnen: bis es dem Herrn Galland, der in Levante herum gereiset, und in den orientalischen Sprachen vortrefflich wol bewandert war, beliebet hat ein ander Werck von dieser Materie uns mitzutheilen. Dasselbige hat er bey nahe bey zwantzig Jahren, auf Ersuchen einer angesehenen und hochverdienten Person, aufgesetzt, und es auch derselbigen in Form eines Sendschreibens * zugeschrieben, dieweil er einst beym Café selbst, Gelegenheit gehabt, sich dessentwegen mit ihr zu besprechen.

Den Grund darzu hat er aus zwey Historicis genommen, deren einer ein Türck, der ander ein Araber gewesen. Des andern sein Werck findet sich in der Königlichen Bibliothec, sub num. 444. Der Herr Galland erweiset dabey seine schuldige Erkänntlichkeit gegen den Herrn Abt Louvois, dem es ein Vergnügen giebet, wenn er sich iederman, und insonderheit gelehrte Leute kan verbindlich machen, der ihm auch das arabische Manuscript gantz gütig hat zukommen lassen. Schade ists, daß unser Autor, da er seinen Tractat zum Druck gegeben, nur wenig Exemplaria abdrucken lassen, welche schier alle mit einander unter seine guten Freunde sind vertheilet worden, und schier kein eintzig Stück nicht mehr zu finden; doch wird man aus derjenigen Erzehlung, die wir davon mittheilen wollen, sattsam von seinem Werth und Unwerth urtheilen können; wie nicht weniger, daß in demselbigen ersetzet worden, was etwa in des Herrn Dufours Tractate noch ermangeln möchte.

Bald anfangs giebet er die eigentliche Bedeutung des Wortes Café, welche die vor ihm geschrieben haben, gar übel abgehandelt; und

und sonderem Vergnügen in den Gärten wachsen sehen und dafür gehalten.

* Dieses Schreiben ist datiret Paris den 15. Dec. 1696. und gedruckt unter dem Titul: *De l'origine, & du progrés du Café, sur un Manuscrit Arabe de la Bibliotheque du Roi, à Caën, & se vend à Paris chez Florentin & Pierre de Laune, 1699.*

und saget uns, daß dieses Wort von Cahveh komme, gleichwie es die Türcken mit einem v auszusprechen pflegen; und solches sey eben so viel als Cahouah bey den Arabern, welche das v nicht wie die Türcken, oder wie wir aussprechen, sondern gleich als wie die Italiäner den Vocalem u: daß wir auf solche Weise, durch Veränderung eines einigen Buchstaben, und da wir es ein wenig anders als die Morgenländer sprechen, das Wort Café gemachet haben, und zwar nach dem türckischen Caveh, welches von Cahouah, so ursprünglich ein arabisches Wort, herstammet.

Cahouah ist der infinitivus eines verbi, und bedeutet so viel als Eckel vor der Speise haben, keinen Appetit oder Lust zu essen haben: mit welchem Worte sie unter andern Worten, vermöge ihrer Sprache Reichthum, den Wein benennen; alldieweil der Wein, wann er zuviel getruncken wird, würcklich dem Magen schadet, und den Appetit benimmt; obgleich Golius solches nicht gedencket; wol aber ein mahometanischer Doctor, den der arabische Scribent angeführet, und von dem wir gar bald reden wollen.

Von dem Worte Cahouah, durch welches zu erst und insonderheit der Wein angedeutet wird, haben die Araber hernachmahls ein gemeines Wort gemacht, und durch dasselbige alle und iede Arten des Geträncks andeuten wollen. Daher bedentet dieses Wort weder den Baum, noch die Bohnen oder die Frucht, die er träget, und von uns Café, wiewol nicht so gar füglich, genennet wird, sondern vielmehr den Tranck, den man daraus bereitet, selbsten.

Solchergestalt erkennen die Morgenländer dreyerley Sorten und Gattungen Cafée; verstehe den Wein, und alles Getränck, das rauschig machet; dasjenige Geträncke, welches mit den Hülsen oder Schalen, darinne die Bohne, die wir Café heissen, steckt, bereitet wird; und dann das, so sie von der Bohne selbst zurichten, und auch bey uns gebräuchlich ist.

Die Araber nennen diese Bohne Buun, und den Baum, der dieselbe träget, gleichergestalt Buun: daher der Herr Galland Gelegenheit bekommen, einen Fehler des Fausti Naironi anzumercken,

als welcher in seinem kleinen Tractätlein vom Café, die Wurtzel Bunk, deren beym * Avicenna, und bey andern Arabischen Scribenten mehr Meldung geschicht, an statt des Café, oder Buun genommen; auch überdiß noch im Arabischen, da es doch seine Mutter-Sprache, dasjenige Gewächs gar übel ausgedrückt, welches bey den Botanicis unter dem Titel Spina ægyptiaca bekannt ist. Es wird ihm endlich auch an selbem Orte verwiesen, daß er vorgegeben, das arabische Wort, welches auf unterschiedene Weise ausgesprochen wird, bedeute nur ein Ding; da doch der Herr Galland aus guten Principiis Grammaticis behauptet, wie ingleichen mit des mahometanischen Doctors Zeugnüsse, wie das zwey gantz von einander unterschiedene Gewächse wären.

Hat im übrigen der gelehrte Professor Faustus Naironus verstossen können, da er doch seine angebohrne Sprache geredet, so ist der Herr Chevalier d' Arvieux auch billiger massen zu entschuldigen, wann er in des Herrn Dufours Tractate vorgegeben, Cahoueh sey der arabische Name des Café, ob es gleich mehr auf türckische Weise, als nach arabischer Art ausgesprochen wird, indem die Araber kein e in ihrem Alphabete haben, sondern vielmehr, gleichwie wir auch gesehen, den Café Cahouah zu nennen pflegen. So hat auch der Herr d' Arvieux, ohne darauf zu dencken, das arabische Wort caoüa, welches würcklich Kraft und Stärcke bedeutet, mit dem Worte Cahouah verwirret, als welches Café heist, auch gantz anders geschrieben und ausgesprochen wird.

Nachdem er diese grammaticalische Kleinigkeit erzehlet, welche zu mehrerern Verstande der Materie nicht undienlich ist, so redet

* Sonst bekennet der Herr Galland, daß Avicenna gleichfalls vom Café oder Buun geredet hat: welcher Meinung auch Prosper Alpinus, Veslingius, und andere sind, denen doch andere Scribenten widersprechen. Bengiazlah, ein vornehmer Medicus, der fast eben um die Zeit, als Avicenna gelebet, hat seiner gleichergestalt erwähnet. Woraus leicht abzunehmen, spricht der Herr Galland, daß wir der Medicin den Café eben so wol zu dancken haben, als wie den Zucker, den Thee und die Chocolate, und was mehr zu derselbigen genommen wird.

redet er von dem arabischen Manuscript in der Königl. Bibliothec und desselben Autore, dessen Name Abdalcader Mohammed Alanzari, Algeziri, Alhanbali heisset, das ist, der Knecht GOttes, ein Sohn Mohammed, bürtig von Medina, gebohren zu Gesir, von der Secte Hambal: welches der orientalischen Völcker Gebrauch ist ihre Namen auszudrücken. Den Titel seines Buches hat er auf folgende Art übersetzet.

Ce que l'on doit croire de plus précis, & de plus sincere touchant le Café; savoir, s'il est permis aux Musulmans d'en user. Das dürffte im teutschen also lauten: **Was eigentlich und sicher von dem Cafée zu halten sey: verstehe, ob es den Muselmännern erlaubet, sich dessen zu bedienen.**

Dieses Werck ist in sieben Capitel abgetheilet; in dem ersten wird von dem eigentlichen Ursprunge und der Bedeutung des Wortes cahouah gehandelt, so wie wir zuvorher von der Natur und Eigenschaften des Café haben angemercket; von demjenigen Lande, in welchem er anfänglich insgemein gebrauchet worden; und in was für einer Absicht sie denselbigen zu erst gebrauchet haben. Die übrigen Capitel betreffen vornehmlich einen Religions-Streit, der des Café wegen zu Mecha ist entstanden, und beschliessen mit einem hauffen zusammen getragener arabischer Verse, welche von den besten Poeten, die Zeit solches Streites sich am Leben befunden, zum Lobe des Cafe sind verfertiget worden.

Dieser Autor hat in Egypten geschrieben, im Jahr 996. der Hegira, welches mit dem 1587sten Jahre unserer Zeit-Rechnung übereintrifft.

Der Herr Galland hat dieses Manuscript nicht übersetzen mögen, dieweil es allerhand Dinge enthält, die bey der mahometanischen Religion genau in acht zu nehmen und zu vermeiden sind, und dannenhero gar verdrüßlich zu durchlesen: er begnüget sich das artigste und beste heraus zu ziehen, was ihm am dienlichsten zu seinem Vorhaben geschienen hat.

Was aber der Autor des Manuscripts, Abdalcader, von dem

Ursprunge und Aufnehmen des Café hat vermeldet, solches hat er, nach eigenem Geständnüß, aus einem andern Scribenten, Schehabeddin Ben Abdalgaffar Almaleki genommen, welcher lange Zeit zuvor von dieser Materie geschrieben: und dem um so viel mehr zu glauben und zu trauen stehet, dieweil er um die Zeit gelebet, da der Café mag aufgekommen seyn, und von welcher wir nunmehr reden wollen.

Gemaleddin Abou Abdalhah, Mohammed Bensaid, mit dem Zunamen Aldhabhani, weil er zu Dhaban, einer Stadt in dem glücklichen Arabien, gebohren, war Mufti zu Aden, so eine berühmte Stadt und Hafen dieses Landes ist, mitten in dem IXden Seculo der Hegira, und im XVden nach Christi Geburt, und überkam eine Gelegenheit nach Persien zu reisen. Weil er sich nun eine Zeitlang da aufhielte, traff er Landsleute an, welche sich des Café bedieneten, worauf er doch anfänglich keine sonderliche Achtung gab. Doch, wie er nach Aden zurücke kommen und sich nicht wol zu paß befand, besann er sich, daß er in Persien den Café brauchen sehen, und gebrauchte ihn auch, in Hoffnung, es würde ihm drauf wiederum wol werden. Er kam auch nicht allein dadurch zu seiner vorigen Gesundheit, sondern verspürete auch noch mehr andere Eigenschaften an dem Café, absonderlich, daß er einen leichten Kopf mache, die Lebens-Geister ermuntere und dem Schlafe steuere, ohne die geringste Ungelegenheit.

Des letztern wuste er hauptsächlich sich zu Nutz zu machen, brauchte den Café mit den Dervischen, oder mahometanischen Geistlichen, bey einfallender Nacht, damit dieselbige, mit mehrerer Munterkeit des Geistes, im Gebet und andern ihren geistlichen Ubungen zubringen könten.

Das Exempel und Ansehen des Mufti brachte den Café stracks in die Höhe; dann man nahm gar bald in acht, wie daß die des Gesetzes verständige, Liebhaber des Lesens, und folglich auch die Handwercks-Leute, welche bey der Nacht arbeiten musten, desgleichen die

Reisen-

Reisenden, welche die Tages-Hitze zu vermeiden trachteten, und endlich jederman in der gantzen Stadt Aden, des Café sich bedieneten; nicht nur gegen die Nacht; insonderheit, die gerne wachen wolten; sondern auch bey Tage, damit sie seiner übrigen guten Eigenschaften ebenfalls geniessen möchten.

Der Arabische Autor füget hinzu, es habe sich ein iedermann beym Café also wol befunden, daß sie einen andern Tranck gantz auf die Seite gesetzet, den sie doch sonst gewöhnlich zu Aden gebrauchet, und welcher mit den Blättern eines gewissen Krautes zugerichtet, das Cat geheissen, man aber gar nicht wissen kan, ob es der Thé gewesen, weil dieser Schreiber nichts nicht beygebracht, daß man nur darauf dencken sollen.

Dieses ist der erste Anfang und Ursprung des so grossen Gebrauches vom Café, dessen Urheber der Mufti Gemaleddin gewesen, ein verständiger und angesehener Mann, der dessen Vortreflichkeit vor andern wol erkannt, und sich unterfangen, denselbigen bey jederman beliebt zu machen, worinnen ihm auch ein vornehmer Doctor, Namens Mohamed Alhadrami, gebürtig von Hadramont, der Haupt-Stadt einer Landschaft gleiches Namens, im glücklichen Arabien, getreulich beygestanden.

Man möchte sagen, wie daß vor dieser Zeit der Café gantz verborgen, und auch gar wenig im Gebrauch gewesen, selbst in Arabien, worinne diese Frucht doch sonsten wächst, wovon er zugerichtet wird: in Persien habe man desgleichen wenig gewust. Allein, in Ethiopien ist nach dem Zeugniß des Arabischen Autoris der Café von unendlichen Zeiten gebrauchet worden.

Allhier verläst der Herr Galland den Autor einen Augenblick, und zeiget, daß dasjenige, was Faustus Naironus von dem Ursprunge des Café, ohne einiges Zeugnüß, vorgegeben, gantz falsch sey, will es auch nur für eine Fabel und Mährlein einfältiger Leute halten, die dannoch auf den rechten und wahrhaften Ursprung des Café sich einiger massen gründe, den sich die alten morgenländischen Christen zu Nutze machen und einige Ehre daraus ziehen wollen.

Dann, er spricht, der Prior oder Abt des Closters und sein Camerade sind niemand anders, als der Mufti Gemaleddin und Mohammed Alhadrami, die Münche aber die Derwischen, welche die Nacht im Gebete zugebracht. Und endlich wird der Maronite und Professor aus der Historie und Chronologie, mit beygefügten artigen reflexionen der massen widerlegt, daß man nicht umhin kan, man muß erkennen, die rechte Zeit, wann der Café in starcken Brauch gekommen, sey eben diejenige gewesen, welche uns von dem Autor des Manuscriptes in der Königlichen Bibliothec aus einem anderen Scribenten, der gründlich davon hat geschrieben, und auch fast um dieselbe Zeit gelebt, ist angedeutet worden.

Zu dessen mehrerer Bekräftigung darff man nur zu der angedeuteten Zeit noch setzen, daß der Mufti Gemaleddin im 875. Jahr der Hegira, das ist im 1470sten nach C.G. verstorben sey.

Der Café kommt von Aden nach Mecha.

Nachdem der Café dergestalt zu Aden aufgenommen worden, sich auch beständig ohne Hindernüß allda erhalten, gerieth er gleichfalls nach und nach in die benachbarten Oerter, und gar nach Mecha um das Ende des IXden Seculi der Hegiræ. Er wurde anfänglich, als wie zu Aden, von den Dervisen, in dem berühmten Tempel in dieser Stadt, und in gleicher Absicht, welche der Mufti zu Aden gehabt, des Nachts bey dem Gottesdienste gebrauchet. Sonsten war dieser Café nicht von der Bohne bereitet, sondern von der Hülse des Baumes Buun, welche aus dem glücklichen Arabien nach Mecha geführet worden. Dann es lieget Mecha, wie der Herr Galland gar recht und wol hat angemercket, nicht in dem Lande dieses Namens, sondern in einer besondern Provintz von Arabien, wann man es überhaupt nimmt, die von einigen Tehamah, und von andern Hegiaz genennet wird.

Die Einwohner zu Mecha befanden diesen Tranck so gar nach ihrem Sinne, daß sie sich wenig um die Geistlichen und Gelehrten, welche man mit gutem Fug die ersten Urheber nennen möchte, bekümmerten, sondern denselbigen in Schwung und gemeinen Brauch brachten, daß er auch öffentlich in den Café-Häusern verkauffet wurde, in

welchen sie sich Hauffenweis versammleten, unter dem Vorwandt, die Zeit vergnüglich hinzubringen: denn, sie spieleten daselbst das Schacht- und * Mancalah-Spiel; es wurde gesungen und auf allerhand Instrumenten gespielet: welches eitel solche Dinge sind, die eiffrige und strenge Musel-Männer nicht gar wol vertragen können; daher es auch nachfolgends nicht an Unruhe fehlete.

Indessen gerieth der Café von Mecha auch in andere Arabische Städte mehr, insonderheit nach Medina, und zum ersten mahle von daraus bis in Egypten, nach groß Cairo. Dann er ward allda von den Dervisen von Yemen eingeführet, welche in besagter Stadt ihr besonderes Qvartier hatten, und in ihrer Moschee Café gebrauchten, wann sie des Nachts sich länger im Gebet aufhalten wolten. Sie hielten ihn in einem grossen Geschirr von einer rothen Erde, und empfiengen ihn mit sonderlicher Ehrerbietung aus der Hand ihres Superioren, der ihnen denselbigen selbst in die Tassen schenckete. Hernach nach Medina und weiter in Arabien, endlich auch nach Egypten.

Dieses begab sich im Xden Seculo der Hegira und im XVIden nach C. G. und ward von vielen andächtigen Leuten in Cairo bald nachgethan, deren Exempel sodann Studirende nachfolgeten, und endlich so gar viel andere Leute, daß der Café in dieser grossen Stadt eben so gemeine wurde, als wie in Aden, Medina, Mecha und an andern Orten in Arabien.

Dieser so grosse Gebrauch des Café, der, wie gedacht, dem verständigen und andächtigen Gemaleddin billig ist zuzuschreiben, nahm hierauf von Tag zu Tage zu, und fand nicht den geringsten Einspruch, bis in das Jahr Hegiræ 917. oder 1511. nach C. G. welches

* Das Spiel Mancalah spielen die Morgenländer starck. Es spielen zwey Personen allezeit mit einander, als wie im Schachte, mit 72. kleinen Schneckenschalen, oder etwas deren gleichen: sie legen dieselbigen anfangs sechs und sechs Stück in 12. kleine Gruben oder Löcher, die in zwey Reihen in ein stücke Holtz von einem Schuhe lang und fünff Zoll breit gegraben. Es ist sonst wenig sonderliches an diesem Spiele, und hats der Herr Galland der Länge noch beschrieben.

* Mecha war um selbige Zeit bereits eine gute Zeitlang unter der Herrschaft der Sultanen von Egypten, die den Mamelucken, oder den Circaßischen Mameluck en im Regiment gefolget, und des Saladins Nachfolger vertrieben hatten.

ches Jahr für diesen Tranck fatal und wiedrig war; dann er ward in demselbigen zum ersten mahle gantz und gar verdammet, wovon, und auf was für Gelegenheit dasselbigen geschehen, wir folgendes in aller Kürtze melden wollen.

Der Cafe ist Ursach, daß zu Mecha Streit entstehet, wird allda verdamt gleich als ob er der Muselmänner Religion zu wider wäre.

Khair Beg, Gouverneur des Egyptischen Sultans hatte noch nichts vom Cafe vernommen, noch wie er müste gebrauchet werden. Als er nun eines Tages aus der Moschee vom Abend-Gebete gehen wolte, ärgerte er sich nicht wenig, wie er in einem Winckel des Tempels eine Cpmpagnie Cafe Trincker erblickte, welche sich bereiteten die Nacht mit dem Gebet durchzubringen. Er vermeinte alsofort, daß sie Wein träncken, und wolte sich das entsetzen nicht benehmen lassen, ob ihm gleich deutlich zu verstehen gegeben wurde, wozu dieses Geträncke dienlich wäre, auch was es für eine Beschaffenheit damit hätte: vielmehr, und da er von diesen andächtigen Leuten die Nachricht erhielte, wie gemein und gebräuchlich er zu Mecha wäre, ingleichen, wie lustig man sich in den Häusern, darinne er öffentlich verkauffet wurde, dabey machete, glaubete er gäntzlich, der Cafe müsse truncken machen; oder, daß er doch wenigstens zu solchen Dingen Anlaß gäbe, die durchs Gesetz verboten wären.

Dannenhero gebot er diesen Leuten sich aus der Moschee zu begeben, und untersagte ihnen sich fernerhin in solcher Absicht zu versammlen, ließ auch des Tages darauf eine grosse Menge Gerichts-Bediente, Rechts-Gelehrte, andächtige Männer und die vornehmsten der Stadt Mecha zusammen kommen, denen er vortruge, was er des Abends zuvor in der Moschee gesehen hätte, und was sonsten mit dem Cafe in der Stadt vorgienge, hinzufügend, wie daß er entschlossen sey diesem Unfug abzuhelffen, und daß er sich darüber ihres Raths erhohlen wolte.

Die Doctores waren bald einig, was in den Cafe-Häusern vorgienge, das hätte einer Reformation und Aenderung von Nöthen, weil es der reinen mahometischen Lehre zu wieder lieffe; wegen des Cafe aber sprachen sie, es müste zum wenigsten untersuchet werden, ob der Cafe dem Gemüthe oder dem Leibe einigen Schaden brächte, und

ob

ob er Ursach wäre, daß dergleichen angezogene Unordnungen verübet würden: Dann, wo solches sich nicht so befände, würde schon genug seyn können, daß man die öffentlichen Häuser, darinnen er verkauffet würde, verbieten liesse. Der Schluß lieff dahinaus, es solten die Medici deswegen befraget werden.

Der Gouverneur ließ alsofort deren zwey in die Versammlung hohlen, die waren Gebrüder, und Persianer von Geburt, wurden im übrigen für die berühmtesten Medicos zu Mecha gehalten, ob sie gleich eben nicht zu viel verstunden, und sich besser mit der Sprache, als mit der Medicin behelffen kunten. Der eine hatte gar eine Schrifft wider den Gebrauch des Café aufgesetzt, vielleicht weil ihn, wie unser Autor spricht, verdrossen, daß ihnen dadurch gar zu grosser Schaden an ihrer Praxi gethan würde. Derowegen versicherten sie höchlich, daß der Buun von den Hülsen, so zur Bereitung des Café gebrauchet würde, kalt und trocken, einfolglich der Gesundheit schädlich wäre.

Ein Doctor aus der Versammlung gab ihnen zur Antwort, wie daß der alte, ehrenwerthe Arabische Medicus Bengiazlah,* in seinem Buche von den medicamentis simplicibus und alimentis geschrieben hätte, Buun kochete und verzehrete das phlegma, könte dessentwegen unmöglich die Beschaffenheit nicht haben, die sie ihm doch zulegen wolten. Welches gewiß eine vernünfftige Erinnerung: dann es waren, durch Veranlassung dieses Streites, alle Medici zu selbiger Zeit, einmüthiglich der Meynung, der Café oder Buun sey, nach Bengiazlah erachten, warm und trocken, nicht aber kalt und trocken.

Die zwey Persianischen Medici wolten dennoch behaupten, was sie vorgebracht, und versetzten, dieser Doctor habe von dem Baum, davon anietzt die Frage, niemahls nichts gehöret, sondern von einem gantz andern Gewächse gleiches Namens, welches aber gar andere Krafft und Wirckung hätte. Dieses zu erweisen gaben sie sich nicht einmahl Mühe, sondern wurffen sich vielmehr für

* Bengiazlah war ein berühmter Medicus zu Bagdat, der mit dem Avicenna schier zu einer Zeit gelebet. Er ist im Jahr der Hegira 493. gestorben.

Casuisten auf, und Leute, die auch wüsten Gewissens-Fragen zu entscheiden, und behaupteten, wann ja der Baum unter diejenigen Dinge solte gerechnet werden, welche an und für sich selbsten weder bös noch gut, dessentwegen auch jederman frey stünde sich deren nach Belieben zu bedienen, so würde doch das sicherste und beste für die Muselmänner seyn, daß er für etwas unerlaubetes erachtet würde, so bald er Ursach und Gelegenheit zu Einführung verbotener Dinge gäbe.

Diesem Deciso und Urtheil fügeten die andern alle ihre Stimmen bey: ja ihrer viele, entweder aus vorgefasten Wahn, oder durch falschen Eyffer angetrieben, versicherten, daß ihnen der Café den Kopf gantz wüste gemachet hätte. Und einer unter den Beysitzern behauptete gar, wie daß er eben so truncken machete, als wie der Wein, welches die gantze Versammlung zum lachen bewegete, dann, weil er dieses Urtheil gegeben, muste er nothwendig Wein gesoffen haben, welches doch ihre Religion durchgehends untersaget. Er wurde deshalben befraget, ob er dann Wein getruncken hätte? Da war er nun so unbesonnen, daß er es bejahete, und sich solchergestalt selbst zu dem Prügel-Streich verdammet; welches die Strafe der Ubertreter des Mahometischen Gesetzes ist.

Der eintzige Mufti von Mecha, beydes ein des Gesetzes und der Rechte verständiger Mann, ließ sich die Vertheidigung des Café eyffrigst angelegen seyn, unerachtet die Versammlung das Gegentheil gesprochen, und der Gouverneur schon anders entschlossen hatte, der sich durch seinen Imam, einen allzugewissenhafften Mann, dazu bereden lassen. Allein, dem guten Mufti halff alle seine Beständigkeit und guten Gründe weiter nichts, als daß ihn die Partie der falschen eyffrigen mit tausend Schmähe-Worten überschütteten.

Diesemnach wurde der Café solenniter und öffentlich verdammet und verworffen, als eine Sache, die nach dem Gesetze verboten sey, und der Urthels-Spruch in lauter gezwungenen und hochtrabenden Worten abgefasset, dadurch man erweisen wolte, was für ein Triumph über die ausgerottete Unordnung und Mißbrauch erhal-

ten

ten worden. Ein hauffen Doctores unterzeichneten denselbigen zusamt dem Gouverneur, welcher ihn auch, als ein gar sonderliches wichtiges Schreiben, seinem Herrn, dem Egyptischen Sultane, übersandte.

Zu gleicher Zeit ließ er ausdrücklich und öffentlich verbieten Café zu trincken und zu verkauffen, es sey öffentlich oder heimlich, bey Strafe, darein die verfielen, die wider die Gebote des Gesetzes mißgehandelt: auf welches Verbot die Gerichts-Bedienten, eine sehr genaue und scharffe Haussuchung anstelleten, die öffentlichen Café-Häuser in Mecha schliessen und allen Café verbrennen liessen, sowol den sie in denenselbigen Häusern, als in der Handelsleute ihren Magazinen finden kunten.

Liebhaber des Café, deren eine überaus grosse Anzahl, kunten sich dem unerachtet diesem Verbote nicht unterwerffen, sondern fuhren vielmehr fort in ihren Wohnungen Café zu trincken, und kunten sich gar nicht einbilden, daß die Versammlung wol gesprochen hätte; das Urtheil sey vielmehr unbillig, dieweil es wider des Mufti guterachten gefället worden. Indessen wurde dannoch ein gemeiner Mann, der auf der That sich hatte betreten lassen, hauptsächlich scharff gestraft, und noch darzu auf einem Esel an den öffentlichen Orten in der Stadt herum geführet.

Dieses scharffe Verfahren aber war von schlechter Dauer, dann der Sultan in Egypten billigte diesen unbescheidenen Eyfer seines Gouverneurs zu Mecha nicht im geringsten, verwunderte sich vielmehr, daß selbiger sich unterfangen eine Sache zu verdammen, bey der man sich iedoch in seiner Hauptstadt Cairo so wol befunde, woselbst weit wichtigere Doctores waren, als wie die zu Mecha, welche dannoch bey dem Gebrauche des Café nichts nicht gefunden, das gegen das Gesetze stritte.

Derohalben befahl er ihm, er solte sein Verbot wiederruffen, und seine Macht, und Ansehen nur zu Verhütung aller Anordnung anwenden, wofern ja einige in den Café - Häusern dabey voogienge, mit dem Beyfügen, dieweil man auch die allerbesten Dinge, und selbst das Wasser aus dem Brunnen *Zemzem, welches bey allen Musel-

der Cafee wird zu Mecha, auf des Egyptischen Sultans Befehl wieder eingeführet.

Muselmännern in so hohen Ehren gehalten wird, könte mißgebrauchen, so wäre dieses noch lange keine hinlängliche Ursache, warum er gäntzlich zu verbieten.

Der Gouverneur muste, wol, auch wider Danck und Willen, gehorsamen, und es bliebe dabey nicht, daß er dem Volck zu Mecha einen solchen Abtrag thun muste: sondern dieser scheinheilige Gouverneur und mahometanische Pharisäer, war ein rechter Schinder und öffentlicher Dieb, den sein Nachfolger, nachdem er Befehl erhalten ihn zur Verantwortung seines Verfahrens zu ziehen, ein Jahr hernach, zu tode peinigen liesse. Sein Bruder ermordete sich selbst, einem gleichen Ubel zu entgehen.

Der Arabische Scribent setzt hinzu, daß die Persianischen Medici, welche die meiste Schuld gewesen, daß der Café verboten worden, ein gar übels Ende genommen hätten. Dann, nachdem sie zu Mecha in Verachtung gerathen, nachdem dieser Tranck war wieder eingeführet worden, hätten sie sich nach Cairo begeben, und wären überwiesen worden, daß sie wider des türckischen Kaysers, Selim des Ersten * Person, welcher Egypten zu bekriegen, angekommen, gar böse Dinge vorgehabt, deshalben hätte man sie, auf seinen Befehl, mit der Strafe des Todes beleget.

Von da an und seit dem der Café wieder eingeführet worden, hat er bis an. 1524. nichts widriges erdulten dürffen. Alleine in demselben Jahre ließ der Cadi und Ober-Richter in der Stadt alle Café-Häuser schliessen, weil grosse Unordnung darinne vorgegangen ware; verwehrete aber sonsten niemand ihn in seiner Behausung zu trincken. Sein Nachfolger erlaubete endlich, daß diese öffentlichen Häuser möchten wiederum eröffnet werden, da dann alles so ordentlich und stille darinne zugienge, daß keine Obrigkeit Einsehen brauchen durffte.

Es

*Der Brunnen oder die Quelle Zemzem, ist nach der Muselmänner Vorgeben, derjenige, den GOtt der Hagar und ihrem Sohne Ismael zum besten in der Wüsten erscheinen lassen, nachdem sie Abraham samt ihrem Sohne hatte ausgetrieben. Er ist in dem Umfang des Tempels zu Mecha, die Mahometaner trincken ihn aus Andacht, und schreiben ihm sehr grosse Kräfte zu.

* Selim I. nahm Camson Gauri, dem letzten Sultan ohne einen, der den Cafe wiederum zu Mecha einführen lassen, Egypten ab; welches im Jahr Christi 1516. geschahe.

Es ist wol wahr, daß im Jahr 950. der Hegira, oder im 1542sten nach C. G. mit der Caravane von Damasco, ein Befehl vom grossen Soliman zu Mecha ankame, man solte nicht mehr Café trincken: allein, diese Ordre wurde gar sehr schlecht in acht genommen, weil man gar bald vernahm, wie daß derselbige Befehl aus Ubereilung und nur auf Anhalten einer gewissen Dame am Hofe, die wegen dieses Trancks sich ein zu groß Gewissen machen wollen, ertheilet worden sey. Soliman verbeut den Cafee umsonst.

Der Sultan in Egypten, welcher das unbesonnene Verbot Café zu trincken, durch seinen Gouverneur widerruffen lassen, hatte noch dazu die Gesetz-Lehrer zu Rathe gezogen, welche ihre Gedancken schrifftlich übergeben, und erwiesen, mit guten Gründen, die Ungültigkeit desselbigen Urthels, und wie gar unverständig die gewesen, die es abgefasset. Welches dann gar viel verhalff, daß der Gebrauch des Café noch mehr als iemahls zu Groß-Cairo in Ansehen geriethe. Doch muste diese grosse Stadt nach diesem auch erfahren, daß dessentwegen Zanck und Unruhe entstunde.

Dann im Jahr 1523 nach unserer Zeit-Rechnung, und im 930. der Hegira, kam es einem gar zu gewissenhaften Lehrer in den Kopf, eine Frage mit nachfolgenden Worten aufzusetzen u. dieselbige denen übrigen Doctoren zuzusenden: **Was bedünckt euch von dem Geträncke, welches Café genennet, u. welches bey Gesellschafft gebrauchet wird, in der Meinung, es gehöre unter diejenigen Dinge, die einer frey, nach Belieben brauchen mag, da es doch Anlaß giebet zu allerhand Unordnungen, die es im Kopfe pfleget zu erregen, und der Gesundheit dürffte schädlich seyn? ist es erlaubet oder verboten?** Unter den vorgesetzten Frage stunde seine Meinung die er selbst geschrieben: **der Gebrauch des Cafee ist nicht erlaubt.** Allein es war kein einiger seiner Mitbrüder gleicher Meinung mit ihm, indem zu kund und offenbar, daß der Café gar nicht dergleichen Eigenschaften habe, die er ihm wolte beylegen: dannenhero gabe solches auch dem überalle angenommenen Gebrauche nicht den geringsten Stoß. Zanck, wegen des Cafe zu Groß Cairo entstanden.

Doch schmälete, etwan zehn Jahre drauf, ein Pfaffe auf den

Cafe dergestalt, und wolte behaupten, er wäre durchs Gesetz verboten, und die denselben brauchten, wären keine rechtschaffenen Musulmänner, daß eine Rotte seiner Zuhörer, als sie aus der Moschee gekommen, die ersten Cafe-Häuser überfielen, alles Cafe-Geschirr entzwey schlugen, und denenjenigen, die darinne beysammen waren, gar übel mitspieleten.

Darüber entstunden zwey Partheyen in der Stadt, die eine behauptete, der Cafée sey durchs Gesetz verboten, die andere aber, daß dem nicht also sey. Da aber der Ober-Richter alle Doctores und Lehrer bey sich zusamen kommen lassen, und ihren Rath begehret, erkläreten dieselben öffentlich, wie daß diese Frage allbereits von ihren Vorfahren zur Gnüge für und zum Vortheil des Cafe entschieden worden wäre, deren Meinung wären sie gleichfalls, und möchte man nur den ungemessenen Eyffer der Andächtigen, zusamt der Unbescheidenheit der ungelehrten Pfaffen Eingriff und Einhalt thun. Der präsidirende Richter, der eben dieser Meinung war, ließ alsofort der gantzen Compagnie Cafe aufsetzen, und tranck auch selbsten mit: durch welches Exempel die Gemüther alsobald wieder einig wurden. Der Café aber kam dadurch ie mehr und mehr in Gang u. in Aufnehmen.

Als aber der Policey-Bediente vier Jahr hernach einige Personen des Nachts in einem öffentlichen Café-Hause beysammen angetroffen, und zwar zur Zeit des Ramadam, ließ er sie nach dem Gefängnüß bringen, und gleich des Tages drauf einem ieden hundert Prügel-Streiche auf die Fussohlen geben, weil sie ihn öffentlich gebrauchet, zu einer Zeit da es sich nicht gehöret, und da sie hätten andächtig sollen seyn.

Nachdem dieses alles des Café wegen vorgegangen war, so behielten die Allergewissenhafftigsten nur noch eine gar elende Ursache übrig, warum er solte verworffen werden, darum nemlich, dieweil man ihn in Compagnie zu brauchen pflegte, oder aber bey andern Versammlungen, als wie den Wein: allein das Maul ward ihnen stracks mit Mahomets Exempel gestopfet, als welcher ebenfalls, in Compagnie seiner guten Freunde, auf eben solche Weise Milch getruncken, gleichwie man den Café zu trincken pflegt.

Nachdem

Nachdem der Herr Galland auf solche Weise aus dem arabischen Scribenten angeführet, was sich in Syrien und Egypten mit dem Café begeben, läst er denselbigen nun weiter fort und nach Syrien abreisen, woselbst er ohne Widersetzen aufgenommen worden, insonderheit zu Damasco und Aleppo, wie ingleichen hernach in allen andern Städten dieser weitläufftigen Landschafft, und setzet hinzu, wie daß er, ohne von einem Lande in das andere zu gehen, endlich geraden Weges nach Constantinopel kommen sey.

Der Cafe kommt aus Egypten nach Syrien, und endlich gar nach Constantinopel auch.

Dieses bezeuget ausserhalb des türckischen Poeten, dessen wir stracks gedencken werden, der türckische Poet Beligni, in einem Sonnet, das er vom Café aufgesetzt. Diese türckischen Verse, welche der Herr Galland übersetzet, habe ich (meldet der frantzösische Autor) in folgenden frantzösischen Versen auszudrücken versuchet:

A Damas, Alep, au grand Caire,
Il s'est promené tour à tour,
Ce doux fruit, qui fournit une boisson si chere,
Avant que de venir triompher à la Cour.
Lá ce *seditieux*, perturbateur du monde,
A par sa vertu sans seconde,
Supplanté tous les vins depuis cet heureux jour

Und diese hat eine poetische Feder nachfolgender massen in teutsche Verse gebracht.

Die angenehme Frucht, so wir uns auserlesen,
Die uns so guten Tranck für unsre Mäuler giebt,
Ist zu Cair, Alep' und Damas erst gewesen,
Eh' sie der Türckische Hof zu seiner Lust beliebt.
Dir, Stöhrerin der Ruh, der nichts an Krafft zu gleichen,
Dir müssen seit der Zeit die besten Weine weichen.

Wie man siehet, so hat der türckische Poete den Café als einen Friedenstöhrer und Stiffter aller Unruhe tractiret, in Ansehung des Unwesens, so seinetwegen zu Mecha und zu Cairo entstanden, wie ingleichen, daß er auch hernach zu Constantinopel solchen Unfug angestifftet, wie wir bald anzeigen wollen, wann wir nur noch zuvor vermeldet

haben,

haben, daß alles, was nunmehro folgt, aus einem türckischen Historico, Namens Picheveli, bürtig aus Pichivi, einer Stadt in Hungarn, gezogen worden sey. Dieser Pichevili war einer von den dreyen Defterdaren oder Groß-Schatzmeistern des Reiches, welcher die Historie des Soliman und seiner Nachfolger, bis auf den Tod Amurath des IVten, der den Persianern Bagdat wieder abgenommen, geschrieben hat.

Vor dem 962sten Jahre der Hegira, welches sich den ersten November angefangen, und das 1554. nach C. G. ist, hatte man zu Constantinopel weder vom Cafe, noch von einigem Orte, woselbst er verkauffet worden, etwas gewust: und ob man gleich etwas davon gehöret, so war dasselbige doch nur daher gekommen, daß eine Sultanin den Gebrauch des Café zu Mecha, auf den Bericht der Pilgrame und anderer Leute, die ofte in Syrien und in Egypten gewesen, abgeschaffet wissen mögen.

Zu welcher Zeit und von wem die ersten Cafee-Häuser in Constantinopel eröfnet worden.

Allein, noch in demselbigen Jahre, welches etwan das hunderte mochte seyn, seit dem der Mufti zu Aden den Café in Gebrauch und aufgebracht; und unter Regierung Soliman des Grossen, der Selim des ersten Sohn gewesen, kamen ein Paar Leute, Schems u. Hekem, der eine von Damasco, der andere von Aleppo, öffneten iedweder zu Constantinopel ein Café-Haus, in dem Quartier der Stadt, welches Takhtacalah genennet wird, und begunten gantz öffentlich den Café zu verkauffen, da sie dann einen ieden auf wol aufgeputzten Sofas, das sind Orte, die in etwas von dem Boden des Zimmers erhaben, zu empfangen pflegten.

Gelehrte, insonderheit Poeten, Liebhaber des Schacht-Spiels, und des Trictrac, waren die ersten, welche sich gar fleißig in diesen Café-Häusern finden liessen, die von den Türcken hernach sind Caveh Khaneh betitelt worden, das heist, Orte, allwo man sich nach seiner besten Bequemlichkeit die lange Zeit vertreiben kan, an welchen man mit andern Leuten bekannt werden, sich auch mit schlechten Kosten lustig machen kan: dann eine Tasse Café kostete mehr nicht, als einen

einen Asperle, welches eine gar kleine Silber-Müntze ist, die ungefehr nach frantzösischen Werthe zwey Liards gilt; nach unsrer Müntze dürffte es wol ein gantz dreypfennig Stücke machen.

Dergleichen Häuser und Zusammenkünfte wurden unvermercklich immer mehr und mehr. Dahin kamen allerhand junge Leute, die ihre Studia fast gar zu Ende gebracht, und bald Gerichts-Bestallungen antreten solten, Cadis und Richter ohne Dienst, die sich zu Constantinopel aufhalten musten, und um ihre Wiedereinsetzung Ansuchung thaten, oder neue Bedienungen verlangeten, Muderis und Professores, die ihr Gemüth erquicken wolten, und noch viel andre Leute mehr. Und endlich giengen auch gar, ausser die Bedienten in Serrail, die Pachas und allervornehmsten von der Pforte dahin. Welches dann das Ansehen und die Zahl der Café-Häuser zu Constantinopel um ein grosses, und vielleicht gar zu sehr, in die Höhe brachte.

Dann würcklich, da der Brauch des Café am besten schiene eingerichtet zu seyn, so machten die Imams und Bedienten bey den Moscheen einen erschrecklichen Lärmen, weil sie sich gantz verlassen und alleine sehen musten, dahingegen die Café-Häuser beständig voller Leute waren. Die Dervisen und die andächtigen Leute murreten aufs höchste darum, und endlich schmäheten die Pfaffen nicht alleine auf den Café, sondern wolten auch behaupten, wie daß er schlechterdinge durchs Gesetz verboten wäre, es sey auch keine also grosse Sünde, wann man ins Wein-Haus gienge, als wann man die Café-Häuser besuchete.

Nach vielem Geschrey und unnützen Gewäsche vereinigten sich alle die andächtigen Leute mit einander, sie wolten trachten, daß dieses Getränck möchte öffentlich verworffen werden; und wurden demnach Raths, wie sie behaupten möchten, der röstete, oder gebrannte Café sey eine Art von Kohlen, und alles, was einer Koheln ähnlich wäre, sey durchs Gesetz verboten. Dieserhalben setzten sie eine Urthels-Frage, in allerbester Forme auf, übergaben dieselbige dem

Mufti, und ersuchten ihn dieselbige zu Folge seiner Pflicht, bald zu entscheiden.

Dieses Haupt des Gesetzes nahm sich nicht gar zu grosse Mühe die Schwerigkeit derselbigen zu untersuchen, sondern ertheilete stracks seinen Bescheid, so wie ihn die Andächtigen verlanget hatten, und sprach, der Café sey, vermöge Mahomets Gesetz, verboten.

Des Mufti Ansehen ist dermassen groß, daß niemand nicht erlaubet ist, denjenigen Bescheid, den er gegeben, nur in Zweiffel zu ziehen: also wurden alle Café-Häuser zur Stunde geschlossen und den Bedienten der Policey anbefohlen, sie solten verhüten, daß kein Café nicht mehr getruncken würde, es sey auf was für Weise es auch immer wolle.

Wie scharff nun gleich dieses Verbot beobachtet und exequirt ward, so kunten sie doch nicht den heimlichen Gebrauch des Café gantz verwehren; ob selbiges auch schon aufs neue unter Amurath des III. Regimente wiederhohlet ward. Man nahm sich immerzu mehr und mehr Freyheit dieser angenehmen Sache wegen, zumahl, da niemand sich einbilden lassen wolte, als ob es wider die Religion, und der Café wurde beständig zu Hause getruncken. Da auch endlich die Policey-Bedienten kein weiter Mittel sahen, erlaubten sie um Geld, daß er verkauffet werden mochte, nur daß solches nicht öffentlich geschehen durffte. Darum giengen sie an solche Orte, wo sie bey geschlossenen Thüren Café trincken kunten, oder zu gewissen Kaufleuten in die Hinter-Gewölber.

Es brauchete auch weiter nichts die öffentlichen Café-Häuser wiederum in vorigen Stand zu bringen. Dann es geschahe, daß der neue Mufti, welcher nicht so gewissenhaftig, oder verständiger war als wie sein Vorfahr, öffentlich bezeugete, wie daß der Café keines wegs für eine Kohle anzusehen, und der Tranck, der davon bereitet würde, sey gar nicht durchs Gesetze verboten. Worauf die andächtigen Leute, die Pfaffen und der Mufti selbst, zusamt den Gesetz-verständigen, den Café nicht ferner mehr so übel ausschrien, sondern ihn dagegen

gen selbst gebrauchheten, welchem Exempel durchgehends bey Hofe und in der Stadt gefolget wurde.

Die Zahl der Café-Häuser ward viel grösser, als zuvor, welches nach diesem die Groß-Veziers zum Geitz verleitete; dann sie machten nicht ein geringes Stück ihres Einkommens davon, indem sie sich einer besondern Gewalt über diese Häuser anmasseten, und von einem iedem des Tages einen oder zwey Zechinen Tribut zu ziehen wusten. Sie vermehreten sie auf diese Weise gar ungemein, und durffte dannoch über einen Asper nicht für eine Tasse voll Café gegeben werden: woraus gar leicht zu schliessen, in was für grosser Menge er verthan worden. Der Preiß ist auch noch heut zu Tage in Constantinopel nur ein Asper.

Diese sind die merckwürdigsten Umstände, welche der türckische Geschicht-Schreiber von der Einführung des Cafee in die Käyserliche Residentz, wie ingleichen von dessen ferneren Aufnehmen bis zu der Zeit, da er geschrieben, angeführet hat. Hernach ertheilt der Herr Galland noch ein und andre Nachricht für sich selbst davon; und redet stracks zu Anfange von der Veränderung, die zu Constantinopel mit den Cafe-Häusern vorgenommen worden, als die Türcken Candien bekriegeten: bey welcher Gelegenheit sich die Türcken überaus behutsam aufführeten.

Die Nouvellisten und die Liebhaber neuer Zeitungen, die in denselbigen sich zusammen funden, nahmen sich so grosse Freyheit, daß auch der Groß-Vezier Kupruli, der Vater zweyer Brüder gleiches Namens, dadurch bewogen wurde, sie alle mit einander, unter der Minderjährigkeit Mahomet des IVten, abzuschaffen, mit Hintansetzung seines eigenen Nutzens, welches seiner Familie gantz angeerbet war, unerachtet er ein ziemliches von seinem Einkommen, das er von ihnen zoge, entrathen muste.

Der Groß-Vezier Kuprili läst die öffentlichen Cafee-Häuser in Constantinopel auf immer und ewig schliessen.

Bevor dieser Minister solches zu Wercke richtete, war er selbst incognito in den vornehmsten Cafee-Häusern gewesen, und hatte angehöret, wie sich ansehnliche Leute über die Reichs-Händel mit einander beredet, die Staats-Bedienten durchhechelt, und ihr Gutdüncken oh-

ne Scheu auch von den wichtigsten Affairen sagten. Er war auch in den Wirths- und Schenck-Häusern gewesen, und hatte darinne solche Leute angetroffen, welche gesungen, oder von ihren Liebes-Händeln, oder von ihren Helden-Thaten geschwatzet, den meisten Theil Soldaten, denen er dann mit guten Vorbedacht diesen Zeitvertreib zulassen geurtheilet. Jetzt angeführtes hat der Herr Galland von dem Herrn d'Hermange vernommen, welcher des Monsieur le Comte de Toulouse Medicus gewesen, und nach diesem auch bey dem letzten Vezier Kupruli, der in der Schlacht bey Salankement geblieben.

Nachdem die öffentlichen Cafe-Häuser dergestalt abgeschaffet worden, welches auch annoch zu Constantinopel also gehalten wird, wird darum doch in dieser grossen Stadt nicht weniger Cafee gebrauchet. Sie bringen ihn auf die Märckte und auf die Haupt-Strassen in grossen Cafee-Töpfen, mit einer Glut Pfanne drunter, und reichen ihn einem iedweden mit der grösten Höflichkeit, wer es nur verlanget. Die vorbeygehenden halten sich deswegen auf, und treten zu solchem Ende in den ersten Laden, darinne sie von dem Herrn aufs freundlichste empfangen werden.

Als der Herr Galland sich zu Constantinopel aufgehalten, sind nicht mehr als zwey oder drey Cafee-Häuser zu Galata, den Matrosen zu Gefallen, geduldet worden, welche dahin kamen, eine Pfeiffe Tabac zu schmauchen, und Cafee zu trincken. Im übrigen sind die Cafee-Häuser in den andern Städten des Türckischen Reiches gar nicht verboten: wie ich dann derer auf meiner Reise nach Levante, überalle, auch in den kleinsten Flecken, angetroffen, insonderheit aber zu Damasco, woselbst die öffentlichen Cafee-Häuser weit besser aufgeputzet sind, als anderswo, sie werden auch von gelehrten und vornehmen Leuten viel stärcker besuchet.

Indessen mag man würcklich sagen, die Abschaffung der Cafee-Häuser zu Constantinopel habe verursachet, daß desto mehr Cafee allda gebrauchet wird: wie dann kein Haus oder Familie nicht zu finden, sie sey reich oder arm, türckisch oder griechisch, armenisch oder jüdisch, oder sonst von allerhand Nation, deren eine überaus gosser

Anzahl

Anzahl sich in dieser Stadt befindet, da sie des Tages nicht zweymahl Cafee gebrauchen solten, ja, ihrer viele brauchen ihn fast alle Stunden, dieweil es der Gebrauch so ist, daß sie iedweden Cafee presentiren, der nur zu ihnen ins Haus kömmt, es sey warum es wolle, würde auch gar unhöflich heraus kommen, wann einem kein Cafee geboten würde, oder man wolte solchen abschlagen. Dannenhero giebets unzehlich viele Leute, die des Tages wol zwantzig Tassen zu sich nehmen, und dennoch sich nicht übel draufbefinden, welches Privilegium der Cafee vor allen anderen Geträncke eigen hat.

Das andere Privilegium des Cafee ist, nach des Herrn Galland Gedancken, dieses: daß er die Menschen, die der Gesellschaft wegen auf die Welt gebohren sind, noch viel genauer, als kein ander Ding, wie man sichs auch einbilden mag, verbindet; und daß er zuwegen bringt, daß die Versicherungen, die man einander pflegt zu geben, desto aufrichtiger sind und mehr von Hertzen gehen, weil das Gemüth von keiner Dunst benebelt ist, daß man auch ihrer nicht so leicht vergisset, wie mehr als zu offt geschicht, wann sie beym Wein gegeben werden.

Wir wollen wieder auf den Vertrieb des Cafee zu Constantinopel kommen; da mag man nur die Kosten untersuchen, die deswegen gemachet werden, so wird man alsbald schliessen können, daß sie gar groß seyn müssen, indem gar wenig Familien darinne zu befinden, bey denen, nach Proportion, zum wenigsten nicht eben so viel auf Cafee, wie zu Paris auf Wein, aufgehen solte. Wie man nun hier denenjenigen, die einem ein und andern Dienst gethan, ein Trinck-Geld pflegt zu geben, so geben sie auch in Constantinopel und an andern Orten in Levante ein Cafee-Geld; und das heissen sie Cahveh akchehsi.

Nachdem wir also gesehen, wie der Cafee aus Egypten über das Meer nach Constantinopel kommen, auch daß er über das rothe Meer in Egypten kommt, so erzehlet unser Autor nach der Länge al-

les, was den Einkauf des Cafee für die Familien anbetrifft; von den Leuten, die ihn zu brennen und zu stossen pflegen, und die gehalten sind den Armeen zu Felde zu folgen; von der Schuldigkeit * der Ehemänner, daß sie nemlich ihren Frauen Cafee müssen schaffen; von der Art und Weise, wie er recht gut zu erhalten, und endlich auch von dem dazu gehörigen Geräthe.

Er erzehlet überdiß auch noch, welcher Gestalt der Cafee zubereitet werde, absonderlich in grossen Häusern, in denen ein besonderer Bedienter stets gehalten wird, der anders nichts nicht zu verrichten hat, als daß er Cafee kochen lässet: dann also sprechen die Türcken, wann sie von dessen Zubereitung reden. Sie sagen auch in ihrer Sprache, den Cafee trincken; nicht wie sonst die Frantzosen insgemeine sagen, prendre du Café, Cafee nehmen oder brauchen. Deswegen er auch den türckischen Poeten, von dem wir allbereit etwas gesehen, zum Zeugen nimmt. Ingleichen werden noch andere Verse von seiner Arbeit zu sehen seyn, aus denen zu vermuthen, er habe auf einen Medicum gestichelt, welcher den Gebrauch des Cafee versprochen. Nach der Ubersetzung des Herrn Galland werden sie auf frantzösisch also lauten:

Loin d'icy Censeur incommode,
Et Docteur du nom seulement,
Qui jugez sans discernement,
De cette agreable methode:
Fous vos discours superflus;
Que chaque jour malgré vous on s'attroupe,
Pour boire cet aimable jus;
Et que ce soit coupe sur coupe.

Welche frantzösische Verse eines guten Freundes Feder dergestalt ins teutsche gebracht:

O Tadler weiche weit von hier,
Der du dem Namen nach bey uns nur Doctor heissest,
Dein Urtheil vom Cafee scheint mir,

Als

* Wann der Frauen der Cafee versaget wird, oder man läst sie daran Mangel leiden, das ist eine rechtmäßige Ursache der Ehescheidung.

Als ob du dich dabey des Urtheils nicht befleissest:
Dein Schwatzen ist nur Uberfluß;
Dann du und deine Schaar můst tåglich Leute zehlen,
Die, dir und selbger zum Verdruß,
Den hôchst-beliebten Tranck zu ihrem Brauch erwehlen.

Zu des Herrn Galland seinen Anmerckungen wollen wir annoch ein Paar andere hinzu fůgen. Die erste ist, daß der Bediente, welcher in grossen Håusern den Cafee zubereitet, und die Aufsicht ůber alles das dazu gehôrige fůhret, auch deshalben sein besonderes Zimmer hat, unfern vom Sale, darauf ein iederman emfangen wird, von den Tůrcken Kahvehgi, das heist, der Aufseher oder Bediente zum Cafee. In dem Haram oder Frauenzimmer giebet es nnterschiedene Kahvehgi Bachi, deren ieder zwantzig oder dreyßig Baltagis zu befehlen hat, welche in unterschiedenen Cafee-Zimmern und Gemåchern die Aufwartung haben. Wann nun diese Cafee-Bereiter von da heraus kommen, werden ihnen Aemter, oder ein gutes Stůcke Land gegeben: sie kônnen auch wol Capigi Bachi werden.

Der Herr Galland hat gleichergestalt nicht unterlassen wollen, uns einige Nachricht von den Irchoglans zu ertheilen, welche bey vornehmen Personen die Kammer-Pagen oder Dieuer sind, und den Cafee aus der Hand des dazu bestimmten Bedienten empfangen, und auf das geringste Zeichen ihres Herren, dann solcher ihnen kein einiges Wort niemahls nicht setzt, denselbigen der Compagnie mit gantz besonderer Hôflichkeit und Sittsamkeit ůberreichen, dem Herren aber auf das allerletzte: es můste dann bey der Audientz, die der Groß-Vezier ertheilet, seyn, dann alsdann wird derselbige diesem Minister und den Ambassadeuren zugleich presentiret. Bey dieser Gelegenheit wollen wir zu dieser Ceremonie noch eine Anmerckung hinzusetzen, nehmlich, wann der Groß-Vezier diesem oder jenem Abgesandten den Cafee nicht låst presentiren, welches iedoch sehr selten zu geschehen pfleget, daß solches ein gewisses Zeichen seines Verdrusses und Mißvergnů-

vergnügens seyn, und gleichsam ein Vorbote des bald darauf erfolgenden Bruches.

Der Cafee wird auf Presentir-Tellern ohne Fuß presentiret, welche insgemein von Holtz sind, gemahlet und mit Verniß überzogen, bisweilen aber auch von Silber, auf deren ieden funffzehen bis zwantzig Tassen stehen, gemeiniglich von Porcellan; bey vermögenden und curieusen Leuten sind sie zur Helffte in kleine silberne Geschirre eingesetzt. Diese Tassen nennen sie Fingians, und sind kaum halb so groß als unsere; werden auch niemahls gantz voll geschenckt, damit nicht nur der Cafee möge verschüttet werden, sondern auch, dieweil der Cafee schier noch siedenheiß, daß man sich nicht verbrenne, und sie um soviel desto besser mit dem Daumen unten, und mit den zweyen Vorder-Fingern oben an dem Rande fassen könne, welches ihre gewöhnliche Manier sie zu halten ist. Sie brauchen gar keine Löffel dabey, als wie wir, dann sie thun keinen Zucker in den Cafee. Sie, die Türcken, trincken ihn überaus heiß und sehr starck, und das heissen sie ager caveh, wichtig starcken Cafee. Im Serail und bey den Grossen wird zuweilen in iede Tasse Cafee ein kleines Tröpflein Ambraessentz gethan. Andere lassen mit dem Cafee, nachdem sie dessen viel oder wenig genommen, ein oder zwey Stück entzwey gebrochene Würtz-Nelcken kochen, oder ein wenig indianischen Anis, den die Türcken badian hindi nennen, oder Cacoulet, das sind kleine Cardamomen.

Dieser Tractat wird mit einer merckwürdigen Curiosité beschlossen, verstehe, mit dem Cafee-Baume selbst, den ein curieuser Türck zu Constantinopel in dem Quartir Cassum Pacha, an der Seite des Arsenals, mit allem Fleiß gezogen und gewartet, der aber bey einem grossen Froste drauf gegangen, und an der Erde umgehauen worden, hatte dannoch wieder junge Schossen ausgetrieben, welche der Herr Galland gesehen und wol betrachtet hat. Er melmeldet, daß die Blätter, welche das gantze Jahr hindurch grün verbleiben, den Lorbeer-Blättern ziemlich ähnlich sehen, ohne daß sie

nicht

nicht so spitzig sind, iedoch viel dicker und dunckel-grüner. Der Türck hatte ihn versichert, daß er Früchte getragen: so setzet der Herr Galland auch noch hinzu, daß der Herr de Nointel, damahliger Ambassadeur des Königs in Franckreich an die Pforte, denselbigen abmahlen lassen; solches Gemählde müste annoch in Paris befindlich seyn, es möge stecken wo es wolle, da man nicht wüste, was es wäre.

Dieses ist alles, was uns der Herr Galland von dem Ursprunge des Cafee hat vermelden können, desgleichen von seinem Aufnehmen in Levante und zu Constantinopel, als von da aus er durch das gantze Ottomannische Reich ist ausgebreitet worden. In Franckreich, füget er hinbey, und zu Paris ist er gar sehr langsam bekannt geworden, und dürffte man dereinst zu frieden seyn, wann man erfahren solte, zu welcher Zeit, und auf was für eine Weise er daselbst ist eingeführet worden. Der Herr de la Croix * Königlicher Dollmetscher hat mich berichtet, daß der berühmte Wandersmann, der Herr Thevenot ihn am allerersten, zu seinem selbsteigenem Gebrauch nach Paris gebracht, als er von seiner ersten Reise zurucke kommen, und daß er seine guten Freunde oftmahls darauf zu Gaste gebeten, unter derer Anzahl er sich auch befunden: von derselbigen Zeit sey er für seine Person, beständig gewohnt gewesen Cafee zu trincken. Hernach hätten ihn auch die Armenier dahin und allgemach dermassen in die Höhe gebracht, gleichwie er ietzo würcklich ist.

IV. Auf was Weise der Cafee aus Levante in Europa, und insonderheit nach Franckreich ist gekommen.

Leichtlich wird sich wol nicht entscheiden lassen, um welche Zeit, und bey welcher Gelegenheit der Cafee aus Egypten, oder von Constantinopel auch nach Europa ist gekommen: iedannoch ist am meisten zu vermuthen, daß die Venetianer die ersten mögen gewesen seyn, welche vermittelst ihrer Handlung, und weil die Länder dieser Republic mit der Türckey so nahe Nachbarn sind, denen übrigen Europäern den Cafee bekannt gemacht. Wie wir gesehen haben, so war

* Der Vater der letzt verstorbenen.

es ein Venetianer, der zu allererst vom Cafee hat geschrieben, in welchem Stücke ihm von andern Italiänischen Scribenten nachgefolget worden; viel eher als die frantzösischen Scribenten es sich zu Sinne kommen lassen uns davon Nachricht zu ertheilen. Jedannoch, wann auch gleich * Italien hierinne solte einigen Vorzug vor den andern Europäischen Nationen haben, so bleibt doch auch unstreitig wahr, daß der Cafee nirgend nicht so wol ist aufgenommen worden, noch auch in grösseres Aufnehmen ist gerathen, als wie in Franckreich, und absonderlich in der Stadt Paris.

Wann und von wem der Cafee ist zum ersten mahle in Franckreich gezeiget worden.

Dem Herrn Thevenot stehen wir anfänglich, vermöge erst angeführten Zeugnüsses, gar gerne die Ehre zu, daß er der allererste sey gewesee, der den Cafee allda hat gezeiget. Dann in seiner Beschreibung ist seine Rückkunft im Jahr 1657. angezeichnet: hingegen war mein Vater Anno 1644. mit dem Herrn de la Haye nach Constantinopel gezogen, auch folgends in Levante herum gereiset, und hatte bey seiner Zurück-Kunft nach Marseille nicht nur Cafee mit gebracht, sondern auch alle das kleine Geräthe, samt anderer Zubehör, deren sich die Türcken dabey zu bedienen pflegen; welches alles dazumahl für eine sonderliche Seltsamkeit in Franckreich angesehen ward: wie dann noch heut zu Tage auf seinem Land-Gute ein Cabinet befindlich ist, welches noch ziemlich gut aufgeputzet, bevoraus mit Fingians, oder Tassen von alten und trefflich schönen Porcellan, der kleinen Servietten Mousseline zu geschweigen, welche mit Gold, Silber und Seide ausgenähet sind, und zu gleichen Gebrauche dienen. Ich bekenne aber dabey, daß meines Vaters curiosité, den Cafee anbelangend, nicht viel mehr nach sich zoge, als wie des Herren Thevenots, und daß der Cafee zu diesem ersten mahle zu Marseille weiter von niemand, als von einer Anzahl guter Freunde gebrauchet, welche

* Allen Ansehen nach wird Pietro della Valle, einer von den allerersten gewesen seyn, der den Cafee in Italien bekannt gemacht. Wann ich werde von meiner Reise zurücke kommen spricht er im 1. Theil, so will ich dieses simplex mit mir bringen, und dasselbe in Italien bekannt machen, da es bis anhero unbekannt gewesen. Er beschrieb seine Reise zu Constantinopel im Jahr 1615.

welche sich, gleich als wie er, die Levantische Art und Weise angewöhnet.

Hernach aber und um das Jahr 1660. hatten unterschiedene Kauff-Leute von Marseille sich eine geraume Zeit in Levante aufgehalten, die kunten den Cafee nicht entrathen, dieweil sie dessen allzusehr gewohnet worden, und brachten ihn bey ihrer Rückkunft mit theilten auch andern Leuten * davon mit, die ihn sich gar bald angewöhneten: so daß der Cafee unter den vornehmsten Handels- und See-Leuten nach und nach ziemlich gemeine wurde, deswegen einige unter ihnen beschlossen, insonderheit von den Specerey-Händlern, welche eine grosse Handlung zu Marseille treiben, sie wolten einige Ballen aus Egypten kommen lassen. Und diese erste Ladung brachte den Cafee zu Marseille noch weit mehr, dann zuvor, in Gebrauch, welcher sich auch daselbst gar bald nachdrücklich stärckete. Wie der Cafee in Marseille in Aufnehmen gekommen ist.

Inmittelst wurden auch einige Privat-Personen zu Marseille, um das Jahr 1671. Raths einen öffentlichen Laden oder Cafee-Haus zum ersten mahle anzurichten, unfern der Loge *, darinne ward Tabac geräuchet und auch gespielet. Der Zulauff ward gar bald dahin sehr groß, insonderheit von den Levante-Fahrern; die Kauff-Leute und alle zur See fahrende, fanden diesen Platz auch gar beqvem, sich wegen ihrer Handlung und der Seefahrt mit einander zu besprechen. Welches verursachete, daß dergleichen öffentliche Häuser stracks mehr wurden, und in den Privat-Häusern ward er nicht weniger gebraucht; desgleichen auf den Königlichen Galeeren, woselbst ihn die Türcken zurichteten.

Endlich ward der Cafee durchgehends so gebräuchlich, daß die Medici, deswegen in Furcht und auf die Gedancken geriethen, es möchte dieser Gebrauch den Einwohnern in einer so ziemlich heissen und überaus trocknen Gegend nicht allzu dienlich seyn. Es fehlete auch nicht an solchen Leuten, die ihnen in solcher Meinung getreulich

 bey-

* Ein sehr geschickter Edelmann aus Provence, der mir eine Nachricht vom Cafee gegeben, hat mich versichert, daß er bereits im Jahr 1666. zu Riez in einem vornehmen Hause Cafee getruncken.

* Loge heist der Ort, wo sich die Kauffleute zu versammlen pflegen.

beystunden. Dannenhero entstund in der Stadt schier wie ein Zanck und Zwistigkeit, bey nahe wie zu Mecha, Cairo, und in Constantinopel, und wolte man lieber auch einen Religions-Streit daraus machen, unerachtet es nur für die Medicin gehörete. Die Cafee-Liebhaber tractirten die Medicos gar übel, wann sie beysammen waren, hingegen droheten die Medici den Cafee-Trinckern alles Ubel und Unglück.

Zu Marseille entstehet deshalben ein Streit.

Bey so gestalten Sachen, erachteten die Medici für dienlich, damit sie dieses Getränck in Mißcredit versetzen möchten, wann sie eine öffentliche Disputation davon halten liessen, und gleichsam juridice diesem Gebrauch sein Urtheil sprächen. Sie beraumeten hierzu eine Zeit an, als ein junger Medicus in das Collegium medicum zu Marseille solte aufgenommen werden; da solte nun diese beruffene Frage vom Cafee bey einem solennen Actu, in Gegenwart der Stadt-Obrigkeit, auf dem Stadt-Hause ventiliret und abgehandelt werden. Die thesis ward den 27. Februar. 1679. disputiret, und man wird doch wol eine Ubersetzung gerne sehen, was dabey, den Cafee betreffend, vorgegangen. Dieselbe ist aufs genaueste nach derjenigen Copie verfertiget worden, die man mir von Marseille zugesendet, und sich zu allem Glück bey einem meiner guten Freunde und curieusen Manne gefunden hat.

Medicinische Fragen

Welche die Herren Castillon und Fouque, Doctores Facultatis zu Aix, dem Herrn Colomb vorgeleget, als er in das Collegium medicum zu Marseille solte aufgenommen werden, worüber den 27. Februar. 1679. auf dem Saale des Stadt-Hauses öffentlich zu disputiren.

Die andere Frage.

Die gantze Thesis begriff 4 Fragen, die

Ob der Gebrauch des Cafee den Einwohnern zu Marseille dürffte schädlich seyn?

Unter

UNter denen gantz unzehlichen remediis, damit die Medicin ,,
ist von den Arabern, so zu reden, überhäuffet worden, befin- ,,
det sich nicht eines mehr, welches so gar leichtlich aller Na- ,,
tionen und Völcker Einwilligung erlanget hat, als wie das Cafee- ,,
Geträncke. Es wird dasselbige nicht allein bey den Türcken, um ,,
einen ziemlich schlechten Preiß, an öffentlichen Orten verkauffet; ,,
sondern auch bey uns fehlet eben nicht so gar viel mehr, daß dieses ,,
Geträncke, durch seine ungemeine Kraft und Tugend, die ihm will ,,
zugeschrieben werden, den Brauch des Weins nicht gäntzlich abge- ,,
schaffet hat, obschon weder dessen Geschmack, Farbe, Geruch und ,,
Wesen selbsten, auch nur den Hefen dieses herrlichen Saftes im ,,
mindesten gleich kommen. So viel Kraft und Stärcke hat der ,,
Wahn und eine vorgefaste Meinung: und daher kommts, daß sol- ,,
che Dinge, die bey uns gemeine sind, sie mögen im übrigen auch ,,
noch so gut seyn, als sie immer wollen, dannoch von uns verachtet ,,
werden; dahingegen eine Sache, die fremde ist, solte sie auch gleich ,,
noch so schlecht und nicht zu achten seyn, zu gleicher Zeit gantz unge- ,,
mein erhaben wird.

1. von der Quinquina, die 2. vom Cafee, die 3. von der Leber. die 4. von den Eyern der Weiber.

Die meisten Medici, die sich gar wenig um die Natur und ,,
Beschaffenheit des Cafee bekümmern, erachten ihn vortrefflich gut ,,
zu seyn, blos um nachfolgender zwey Ursachen willen; weil ihn die ,,
Araber, in ihrer Sprache bon zu nennen pflegen, und weil er aus ,,
dem glücklichen Arabien zu uns geführet wird: gleich als ob dieses ,,
remedii Natur aus seinem Titel und des Landes, das ihn bringet, ,,
seiner Benennung her entstanden wäre, und als ob es nicht etwas ,,
recht abgeschmacktes wäre, wann einer die Natur von diesen oder ,,
jenen Dingen aus ihrem Namen beurtheilen wolte, gleichwie Hip- ,,
pocrates in seinem Buche von der Artzney-Kunst redet.

Indessen wird dannoch der gemeine unverständige Mann, ,,
mit Nachtheil und Schaden seiner Gesundheit, betrogen, dann er ,,
hält den Cafee für eine Gattung Hülsen-Früchte, und es ist doch eine ,,
Frucht, von einem Baume, der dem Fuzain, dem Spindel-Baume, ,,
ähnlich siehet, wie Avicenna will in seinem Buche von Gewächsen, ,,

"und Prosper-Alpinus in seinem Tractat von Egyptischen Gewäch-
"sen. In solcher falschen Einbildung halten sie den Cafee für ein
"treffliches remedium, das auch noch eines so kräftig ist, dieweil die
"die alten Geschichtschreiber melden, daß es die Ziegen und Ca-
"meele am ersten entdecket hätten.

"Es wollen einige versichern, der Cafee sey kalt von Natur, be-
"fehlen dessenthalben ihn zu trincken, oder vielmehr, daß siedendheisse
"decoct gemachsam einzuschlurffen; da es doch nur mehr dann zu
"gewiß, daß er im Gegentheil von Natur sehr hitzig und sehr trocken
"ist welches nicht nur ermeldete Autores bezeugen, sondern es be-
"zeuget dasselbige auch seine gröste Kraft und Wirckung, die sich am
"meisten spüren läst. Die verbrannten Theilgen, deren er voll ist,
"sind in der That so gar subtil und mögen sich dermassen starck bewe-
"gen, daß wann sie nun in das Geblüte sich vertheilet haben, so leiten
"sie zuerst alles Serum und Feuchtigkeit nach andern Leibes-Theilen.
"Hierauf greiffen sie das Gehirne an, zertreiben alle dessen Feuchtig-
"keit und gröbsten Cörperlein, halten dannenhero alle desselben poros
"und Löchlein beständig offen, und verwehren, damit die spiritus
"animales, welche den Schlaf zu Wege bringen, nicht mitten in das
"Hirn gelangen können, wann diese Löchlein sich nunmehr verstopfet
"haben. Daher verursachen sie, vermöge ihrer Beschaffenheit, oft
"gar zu langes Wachen, dem auch auf keine Weise abzuhelffen ist;
"deswegen muß der Nervensaft auch endlich gar gebrechen, dessen
"Kraft iedoch zur Ersetzung der Lebens-Geister so hochnöthig ist; die
"Nerven lassen nach und werden schlaff, davon entstehet dann die
"Lähmung, und das Unvermögen; weil auch das Blut, das ausser dem
"schon gantz verbrant, noch dazu scharff und trocken wird, so müssen alle
"Leibes-Theile mit einander so gar von Kraft und Safte kommen, daß
"auch zuletzt der gantze Cörper abscheulich dür und hager werden muß.
"Alle dieses Unglück betrifft meistentheils die gallenreichen, oder melan-
"colische Personen, dergleichen solche, deren Leber und Hirn von Na-
"tur allzu hitzig, wie nicht weniger solche Leute, bey denen die Lebens-
"Geister über die Maas subtile sind und ihr Geblüt verbrannt. Aus

welchen allen sich nothwendig schliessen lässet, wie daß der Brauch „des Cafee dem grösten Theile unter den Einwohnern zu Marseille „müsse schädlich seyn.

Auf diese Weise thaten die Doctores von Aix ihre Erklärung, und gaben ihr Urtheil vom Cafee. Viel Leute befanden würcklich, daß sie der Sache wol zu viel gethan, und daß sie die Medicos durchgehends selbst gar wenig in dem Satz geschonet, obschon in demselben auch einige falsche Schlüsse und Fehler anzutreffen sind. Sonst ists gewiß, daß diese ihre decision gegen den Cafee eben so geringe Kraft gehabt, als wie der Muselmänner ihrer Pfaffen Geschrey und schmähen. Die öffentlichen Cafee-Häuser wurden dessentwegen nicht weniger in andern und Privat-Wohnungen gebrauchet, zu Marseille nicht alleine, sondern auch in der gantzen Provintz und in den angräntzenden Provintzen; bis endlich zu Lyon und zu Marseille ein rechter starcker Handel mit dem Cafee angestellet ward. Dieweil auch in der Hauptstadt dieses Königreichs, der Cafee starck vertrieben werden wolte, davon bald Meldung folgen soll, so gabe solches den Kaufleuten in erst ermeldten beyden Städten Anlaß, daß sie gantze Schiffsladungen nicht alleine aus Egypten bringen liessen, sondern auch aus Smyrna und allen andern See- und Handels-Plätzen, in Asien, wo sie nur dessen habhaft werden kunten: welches dann die Handlung nach Levante auf den Fuß setzte, wie er nun befunden wird.

IV. Die eigentliche Zeit, wann der Cafee zuerst in Paris ist eingeführet worden: und wie er bis zu unsrer Zeit in Aufnahm ist gerathen.

Vor dem 1669sten Jahre hatte man noch keinen Cafee zu Paris gesehen; man hatte schier nirgend nichts davon gehöret, ohne bey dem Herren Thevenot, und was die Reisenden * in ihren Nachrichten von ihm gemeldet. Doch eben dieses Jahr, welches in unserer Historie, wegen der prächtigen Ambassade des Solimam Aga, den

* Der Autor von Bouclier de l'Europe, welcher im Jahr 1638. in Egypten gewesen, spricht, wann er vom Cafee redet, es sey ein Indianisches Korn auf Art einer kleinen Bohne, die sie im Ofen kochen liessen ꝛc und der Autor de la Syrie Sainte, welcher im Jahr 1669. in Levante gewesen, saget, der Cafee sey ein schwartzes, siedend heisses Wasser, das nicht so angenehme, als gesund sey; wäre in Franckreich nicht bekannt, und dürffte wol daselbst für ein Getränck der Geister und Gespenster angesehen werden.

den Sultan Mehemet der IVte an unsern König abgesendet hatte, vor andern ist berühmt geworden, mag wol mit allem Recht für die eigentliche Zeit und Epacta gerechnet werden, da der Cafee zu allererst ist nach Paris gebracht und eingeführet worden. Dann der Ambassadeur und seine Leute hatten viel Cafee mit sich dahin gebracht, und präsentireten denselben so vielen Personen von Hofe und aus der Stadt, welche aus curiosité den Türckischen Minister besuchet, gleichwie sie es auch ietzo bey dem Persischen Gesandten thun, daß sich nicht wenig Leute endlich gar daran gewöhneten, indem sie Zucker darein thaten; und andre, denen er gar wol bekam, die konten seiner kaum entrathen.

Der Ambassadeur war im Julio 1669. in Franckreich angekommen, erhielte aber nicht eher bey dem Könige eine öffentliche Audientz, als den 5ten December drauf, reisete auch nicht eher wieder von Paris zurücke, als im May des 1670sten Jahres: welches Zeit genug den Cafee, den er eingeführet, zu Paris in einiges Ansehen und Gebrauch zu bringen.

Nach des Ambassadeurs Abreise bedieneten sich ein und andere Personen, die Mittel und Wege wusten den Cafee von Marseille und anderswo her zu bekommen, desselbigen noch ferner fort. Bis endlich ein Armeiner, Namens Pascal, in dieser Stadt ankommen, und im Jahr 1672. sich entschlossen in dem Marckte zu Sanct Germain öffentlich Cafee zu schencken, deßhalben er auch auf dem Schulen-Damme, oder Quai de l' Ecole einen kleinen Laden bestunde, und daselbst die Tasse um zwey Sols sechs Denier verschenckte: allein man sahe schier niemand bey ihm, als einige Maltheser-Ritter und fremde, dannenher er auch sich genöthigt fande, Paris zu verlassen, und sich nach Leiden zu begeben.

Drey oder vier Jahre hernach kam ein anderer Armenier, Maliban, mit eben solcher Absicht, nach Paris: Dieser machte sein Cafee-Haus in der Strasse de Bussy auf, unfern des Metzer Ballhauses, bey der Abtey Saint Germain. Er ließ auch Tabac bey sich rauchen, und gab den Cafee um eben solchen Preiß. Von da machete er sich in die Strasse Ferou, nicht weit von Saint Sulpice, und kehrete

kehrete darnach wiederum nach seiner ersteu Wohnung in die Strasse de Bussy: allein, er hielte sich daselbst nicht mehr gar lange, sondern ward gezwungen sich nach Holland zu machen, nachdem er seinen Laden seinem Diener oder Compagnon, mit Namen Gregorius, überlassen, welcher nebst andern Armeniern von Jspahan gekommen war.

Dieser Gregorius oder Gregoire zog nach diesem in die Strasse Mazarine, damit er seinen Nutzen von der Comödie ziehen möchte, welche in eben derselben Strasse, gerade gegen der Strasse deGuenegand über, gespielet ward, setzte sich auch an selben Orte veste, welchen vorietzo des Gantois seine Wittib besitzet; das währete aber nicht gar lange, dann da die Commediantеn den Platz änderten, machte er sich auch in dieselbige Strasse und auf dieselbige Seite, woselbst die Comödie noch ietzt gespielet wird, und bezog endlich dasjenige Haus, welches er nach der Hand gekauffet hat, und in dem er auch, im letzt abgewichenen Jahre, in hohem Alter verstorben ist.

Als Gregoire die Strasse Mazarine verliesse, war sein Nachfolger, an eben demselbigen Orte, ein Persianer von Geburt, Namens Makara, der aber, nachdem er diese Handthierung einige Zeit getrieben, sich wiederum nach Persien gewendet, und seinen Laden dem Luyker, le Gantois überlassen hat.

Jm Anfang gieng ein kleiner lahmer Kern, le Candiot genannt, auf den Strassen herum, und ruffte Cafee aus. Wer ihn nun trincken wolte, ließ ihn zu sich hinau kommen, oder er füllete ihnen einen Becher, den sie ihm selbst gegeben, oder aber einen von den Seinigen für zwey Sols, und gab den Zucker noch darzu. Er hatte eine gar saubere Serviette um sich geschlagen, trug in der einen Hand ein Feuerbecken, welches ausdrücklich darzn gemachet war, mit einem Cafee-Topfe oben drauf, und in der andern als wie einen Brunnen mit Wasser, vor sich aber ein flaches verzinntes Blech, wie einen Korb, darinne lagen alle die darzu benöthigten Geschirre.

Dieser Candiot hatte bey diesem Handwercke einen Cameraden, der auch Cafee in der Stadt herum truge, und Joseph hiesse, der

H gleich-

gleichfalls aus Levante nach Paris gekommen, sein Glücke mit dem Cafee da zu machen. Nachdem er ihn nun an unterschiedenen Orten beständig verkauffet hatte, ist er bey gutem Vermögen, in seiner Behausung unter der Brücke Nôtre Dame gestorben, welche Wohnung auch seine Wittbe noch ietzo inne hat.

Zuletzt kam Estienne, von Aleppo bürtig, nach Paris, mit eben diesem Vorhaben, war aber der allerletzte unter diesen Leuten allen. Er hatte einen gar schlechten Anfang, hielt darnach seinen Cafee-Laden eine geraume Zeit auf der Brücke au Change, und bestund endlich ein Haus in der Strasse Saint André, das er auch heutiges Tags annoch besitzet. Sein Laden ist einer von den grösten und bequemsten in der Stadt, gerade vor der Brücke Saint Michel.

Diese sind diejenigen Personen * welche den Cafee zu Paris eingeführet haben. Es haben ihnen mehr andere Leute aus Levante nachgefolget, die auch nachfolgends nicht geringen Gewinst von dieser Nahrung gezogen. Ich sage nachfolgends, dann der erste Anfang war bey allen diesen Leuten gering und schlecht. Dann wackere Leute kunten sich anfänglich nicht gar wol entschliessen in dergleichen Schenck-Häuser zu gehen, woselbst Taback geraucht und Bier geschencket wurde, zu geschweigen, daß der Cafee nicht der beste, und die Aufwartung nicht eben so gar reinlich war.

Nachdem aber ein und andere Frantzosen sich auch in dieses Handwerck mischeten, und sich entschlossen ihre Läden mit Tapezereyen, grossen Spiegeln und Gemählden auszuputzen, marmorsteinerne Tische drein zu stellen, Wand-Leuchter aufzuhängen, damit sie des Abends licht gemachet werden könten, samt andern dergleichen Geräthe noch mehr, und fiengen mit dem Saint Germain Marckte an: nahmen über diß zu dem aufs beste zubereiteten Cafee, auch Thee und Chocolate, ingleichen allerhand Wasser und Säfte, Zweyback und

* Wir haben dem türckischen Historico in diesem Stücke folgen wollen, als welcher bey dieser hauptwichtigen Geschichte auch nicht dererjenigen ihrer Namen vergessen mögen, welche die ersten Cafee-Läden in Constantinopel aufgemacht.

und Zuckerwerck; da muste diese dergestalt in treflich aufgeputzte Säle verwandelten Läden allen andern zum Muster dienen, und wurden, um die Wette, zu Sammelplätzen allerhand rechtschaffener Personen, welche sich dahin begaben, iu guter Compagnie sich bey dem Cafee zu ergötzen, und von angenehmen Dingen sich mit einander zu bereden. Gelehrte auch wol ernsthafftige Personen verschmäheten diese Versammlungen auch nicht, dieweil sie so bequemlich von gelehrten Dingen, ohne Mühe und Ceremonien, gleichsam nur spielend, Unterredung halten konten.

Uud endlich hat der Brauch an solchen Orten und bey grosser Compagnie Cafee zu trincken, in Paris dermassen zugenommen, zumahl, da es so gar geschickt befunden worden anständige Gesellschaften zu machen, daß sich die Anzahl dieser Oerter, oder Cafee-Häuser, bis an dreyhundert hinan vermehret hat; und wie ich finde, bleibets auch noch heutigs Tags bey dieser Zahl, seit dem die Herren dieser Häuser, welche im Anfange als Marchands de liqueurs, Verkäuffer allerhand Wasser und Säfte tituliret worden, zuletzt zum Corps der Wasser-Brenner und maitres Destillateurs, so in der Stadt Paris und in ihren Vorstädten befindlich/ sind gezogen worden.

Auf den Jahrmärckten Saint Germain und Saint Laurent sind noch mehr Cafee-Säle zu sehen, welche die vornehmsten Cafee-Schencken zu halten pflegen, lassen dabey dannoch ihre Handthierung in der Stadt nicht fahren. Man kan wol sagen, diese Säle seyn der gröste Zierath auf dem gantzen Marckte; dann da hat man zu allererst silberne Cafee-Töpfe und Kessel, Chocolaten-Kannen und mehr dergleichen Geräthe von eben solcher Materie zu sehen bekommen; welches nunmehro in den meisten Cafee-Häusern in dieser Stadt etwas gantz gemeines ist. Das Frauenzimmer macht im geringsten keine Schwerigkeit in der Messe an solchen Orten einzutreten, woselbst, ausser den Cafee, allerhand Wasser und Säfte, Confituren und vielerley Arten von Erfrischungen anzutreffen sind.

Wir wollen, was wir von den Cafee-Häusern in Paris zu sagen haben, noch nicht schliessen, bevor daß wir vermeldet, wie daß der un-

terschiedene Character dererjenigen Personen, die diese Häuser pflegen zu besuchen, nunmehr vor etwa zwantzig Jahren, einem sicheren Autori gewißlich eine Hauptmaterie zu Verfertigung einer Comödie gegeben habe: er machte sich deßhalben zwar auch über diese Materie, die versichert ein treffliches Stücke solte gegeben haben, allein seine Arbeit wolte nicht anständig seyn, ist auch mehr nicht dann nur ein einig mahl gespielet worden. Doch ist sie auch in Druck gekommen, unter dem Titel, *le Café, Comedie*, chez Pierre Ambouin en l'année 1694. Auch wollen wir mit gedencken des *Portéfeuille galant, contenant les entretiens des Cafés & autrcs ouvrages mêlés de prose & de vers*, dessen erstes Stück den 15den Junius 1700. heraus kame, mit dem Versprechen, es solte aller 14. Tage eine Suite heraus kommen, welches aber nachgeblieben ist. Vermuthlich war niemand mit diesem Probestück zufrieden, weil würcklich nichts nicht dran, und in den Versen, gleichwie in den andern allen, eitel Lumperey zu finden war. Es ist eine Scarteque von zwey Bogen, bey Moreau im Jahr 1700. mit Vergönstigung gedruckt.

Ob es nun schon eine nicht geringe Anzahl Cafee-Häuser in Paris giebet, in denen alle obbeniemte Beqvemlichkeit zu finden, so wird dannoch nicht weniger Cafee in den Privat-Häusern verthan, indem bey nahe kein einiges vorhanden, von feinen Bürgern an, bis auf die allervornehmsten Personen, da man nicht gewohnt wäre ihn alle Morgen zu gebrauchen, zum wenigsten bald nach dem Mittags-Mahl, oder auch denselbigen aufzusetzen, wañ man von guten Freunden einen Besuch bekommt; diejenigen Leute zu geschweigen, welche sich an den Cafee gewöhnet haben, deren gewiß eine unnennliche Anzahl ist, die entweder in den Klöstern leben, oder sonst in einem Stande sind, daß sie sich Wolstandes wegen nicht in den öffentlichen Cafee-Häusern können sehen lassen. Was die vornehmen Personen anbetrifft, dieselben haben am ersten angefangen sich der Cafee-Schencken zu bedienen, woselbst man heut zu Tage alles das zu sehen kriegt, was nur von Köstlichkeiten dieser Art der gantze Orient vermag hervorzubringen, so daß nunmehr das Gold und Silber, welches dabey ver-

schwen-

schwendet wird bey weiten nicht so kostbar ist, als wie die porcellanenen Gefässe und die Chinesische Arbeit, daraus dergleichen *Cabarets du Café* zu bestehen pflegen.

Mittlerweile ist dieser so grosse Gebrauch des Cafee, der in des Königreiches Haupt-Stadt angehoben worden, auch nach und nach in allen dazu gehörigen Provintzen eingeschlichen, dann in dererselben Haupt-Städten sind überall öffentliche Cafee-Häuser anzutreffen: z. E. in Lyon, Toulouse, Bourdaux, Rennes, Rouan, Dijon, u. s. f. und insonderheit in den feinesten Städten im frantzösischen Flandern; des Cafee gar nicht zu gedencken, der auf dem Lande, in allen Häusern, und anderswo verthan wird; noch auch dessen, der bey den Königlichen Armeen, zu Wasser und zu Land, aufgeht.

Ausser Zweiffel hat dieser ansehnliche Vertrieb, vor ohngefehr 25 Jahren eine Handels-Compagnie veranlasset, daß sie dem Königlichen Rath den Vorschlag gethan, sie wolten den Cafee zum Vortheil des Königes pachten: allein, ihr Vorschlag gieng nicht an, dann der König wolte sich mit einer geringen Auflage begnügen, und zum Nutzen der Handlung, wie auch zu Dienste seiner Unterthanen die Sache in ihrem vorigen Zustande bleiben lassen.

Die Handlung mit dem Cafee, welche den ersterwähnten sonderbaren Vertrieb zum Grunde hat, ist in der That in Franckreich recht beträchtlich. Sie ist aber auch, gleichwie die andern alle, der Veränderung unterworffen gewesen, insonderheit, wann die Pachas, und andere Potenzien in Egypten die Ausfuhr dieser Waare schwer gemacht, daher dann eine Theurung bald entstanden, so daß das Pfund Cafee bis zu 7. und 8. Francken ist zu stehen kommen, gleichwie wir vor nicht gar zu langer Zeit erfahren haben. Dieses hat auch Gelegenheit zu den beyden ersten Reisen nach dem glücklichen Arabien über die grosse Welt-See gegeben: durch welche Reisen eine grosse Menge Cafee angeschaffet, und diese Dinge auf einen gewissen Fuß, zum Dienste des gemeinen Wesens gesetzet worden. Zwar haben sich die Kauffleute zu Marseille dieser neuen Handlung widerlegen wollen, und vermeinet, sie alleine hätten

das Recht und die Macht seit vielen Jahren her Cafee nach Franckreich bringen zu lassen, oder denselbigen über Egypten und die mittelländische See anzuschaffen, und wären also, vermöge der Freyheit des Hafens zu Marseille und um mehr anderer Ursachen willen in völliger Posseß. Die Handels-Leute zu Saint Malo haben dagegen ihre Vertheidigung und Nothdurft eingebracht, daher ich auch noch nicht recht weiß, wie diese Sache vor dem Königlichen Rath ist abgehandelt worden.

Die vornehmsten Medici in Franckreich sprechen den Cafee gut.

Dieses möchte nun wol der aussereintzige Streit seyn, zum wenigsten der in rechtem Ernste des Cafee halber, in Franckreich ist entstanden, die Zwistigkeit wegen der Medicorum von Aix ihrer Thesi hiervon ausgenommen: dann die andern frantzösischen Medici haben sich gar nicht wider dessen Gebrauch geleget, sondern ihn vielmehr gelobet und bey unterschiedener Gelegenheit gar sehr gerühmt.

Mir sind mehr nicht, als nur zwey Medici bekannt, welche in einigem Ansehen und zu meiner Zeit gelebet, und vom Cafee nicht viel guts gesprochen haben. Der erste ist der Herr Duncan, ein Doctor zu Montpellier in seinem *Avis salutaire á tout le monde contre l' abus des choses chaudes, particulierement du café du chocolat, & du thé*, das heist, in seinem **heilsamen Unterricht für iederman, wegen des Mißbrauches der warmen Sachen, und insonderheit wegen des Cafee, der Chocolate und Thee,** so zu Rotterdam im Jahr 1705. gedruckt ist worden. Es ist alles in demselbigen so gar sehr übermacht, daß auch selbst andre Medici, die wider den Cafee gewesen, diesen des Herren Duncan seinen Eyffer für ein ungestümes Wüten gehalten. * Tantopere invehitur & de-

baccha-

*In der Thesi, welche aux Ecoles de Paris den 21. Mertz 1675. disputiret worden. Diese Thesis enthält wenig gutes für den Cafee, und unter dem, was noch etwa gut daran, giebet es ein und andere Stellen, die ziemlich declamatorisch heraus kommen. Z. E. hæc pigritiæ merces & otii lusus intra claustrorum repagula penetravit. Garriendi tempusve terendi gratia, ut hodie consuevit, sorbilletur. Café appetitus morbus est mulieribus & otiosis endemius: Diese Belohnung der Faulheit und des Müßigganges Spiel ist auch hinter die Kloster-Mauren gerathen. Er, der Cafee, wird hinunter

bacchatur Duncanus, dergestalt fährt Duncan auf und tobet recht. Die Journalisten von Trevous haben im September 1706. einen Extract und kurtzen Auszug von diesem Buche gegeben, welcher sich mit mehrerern Vergnügen lesen lässet, weder das Buch selbst, von wegen der vernünftigen Betrachtungen und des billigmäßigen Urtheils von diesem Werck. Der andere Medicus und Widerpart des Cafee ist der Herr Hecquet, ein Doctor zu Paris, welcher in seinem Tractat des Dispenses eu Carême, von erlaubten Dingen in der Fasten, so zu Paris bey Leonard im Jahr 1709. gedruckt ist worden, den Frantzosen aufrücket, daß sie auf gut arabisch trincken lernen, und daß sie sich der Barbarn Geschmack angewöhnen wolten, welches, wie er spricht, gar sehr zu fürchten sey, u. s. f. hingegen ward zu gleicher Zeit eine lateinische * Dissertation von der Kunst die Gesundheit zu erhalten, gesehen, deren Autor ein angesehener Medicus ist, der versichert, indem er aufs Geträncke zu reden kommt, mit ausdrücklichen Worten, welche auf gar gute Gründe gegründet sind, daß der Cafee heilsam und und gantz dienlich sey. Endlich hat der Herr Andry in seinem gelehrten und curieusen Tractat von den Speisen in der Fasten, so bey Coignard im Jahr 1713. in Druck gekommen, nicht nur den Cafee zugelassen, sondern auch eine neue Art und Weise vorgetragen, wie man sich dessen soll bedienen, und

erachtet

geschlurffet, nur daß man mit einander schwatzen und die liebe Zeit verderben möge. Der Cafee ist eine rechte Seuche des Appetits, den Weibern und müßigen Leuten gemein. Und dergleichen noch viel mehr; Der Schluß ist dieser, daß der allzustarcke Gebrauch des Cafee das Leben verkürtze. Allein, es ist dem Cafee ergangen, als wie dem Tabac, welcher noch weit mächtigere Widersacher gehabt. Dann Jacobus I. schrieb einen Tractat wegen des Mißbrauchs desselben, der Jesuit Baldeus verfertigte eine Satyrische Schrifft, und der Abt Nisseno hat gar behaupten wollen, der Teuffel habe ihn nach Europa gebracht. Von einer andern medicinischen Thesi vom Cafee, welche am 15. September 1695. eben auch aux Ecoles de Paris ist disputirt worden, mag man nichts erwähnen, denn darinne wird auf eine Nagel-neue mechanische Art entschieden, und endlich nach langem Umschweiffen geschlossen, der tägliche Gebrauch des Cafee mache Männer und Weiber untüchtig zum Kinderzeugen.

* Dissertatio de Hygieine tuendæ sanitatis, & præcavendorum imminentium morborum præcepta tradens, &c. I. Vol. 12. 1710. zu Valence im Delphinat.

erachtet, daß dieselbige weit dienlicher und nützlicher sey, als die gewöhnliche. Wir wollen sie allhier denenjenigen zu Liebe einrücken, welchen des Herren Andry Buch nicht zu Gesichte ist gekommen.

"Bisanhero hat man von keinem andern Mittel, wann man des "Cafee sich bedienen wollen, nicht gewust, als nur vom brennen. Und "dannoch giebet es noch eine andere Weise, daran das zu "bewundern, kein Mensche nicht gedacht. Man kan nämlich die "Tinctur aus dem Cafee ziehen, gleichwie aus dem Thee, nnd vermit-"telst dieser schlechten und gantz einfältigen Weise ein weit besseres "Getränck daraus bereiten, an dem nichts angebrenntes zu verspü-"ren, ja die noch überdiß ein natürliches extractum seyn soll alles "dessen, was an dem Cafee nicht eben gar zu fixe und am meisten "ætherisch ist, das heist derjenige Theil, welcher am meisten mer-"curialisch, am allerleichtesten, und zugleich das allerangenehmste "an diesem mixto ist: dahingegen, wann er gebrennet wird, man "Ursach giebet, daß das allermeiste von diesem mercurialischen prin-"cipio, von diesem angenehmen und subtilen Spiritu verflieget. "Sicher und gewiß ists, daß dem Cafee, bey der gewöhnlichen Zu-"richtung, allemahl ein grosses am Gewicht abgehet: wer es versu-"chen will, der wird erfahren, daß der Verlust auf 120. Gran von "einer Untze sich erstrecket, das sind auf die zwey Qvintlein: welche "Verminderung nur gar zu groß, daß nicht auch die flüchtigen Spi-"ritus, die ohne dem am ersten pflegen wegzufliegen, Theill daran ha-"ben solten. Dem sey aber wie ihm wolle, dieses Geträncк soll der-"gestalt bereitet werden. Man nehme ein Qvintlein Cafee-Bohnen, "die von den Schalen wol gereiniget sind, lasse sie zum längsten eine "viertheil Stunde in einen halben Masse Wasser sieden, rücke es dar-"auf vom Feuer weg, so wird der liquor schön citronengelb ausste-"hen, den verdecke man wol, und lasse ihn also eine gute weile stehen, "daß er sich setzen möge, trincke ihn sodann mit Zucker. Dieses Ge-"tränck dunstet einen lieblichen Geruch von sich, der bald verfleugt, "und hat einen angenehmen Geschmack. Es stärcket den Magen, "verbessert, was unverdaulich in demselben ist, und erleichtert den "Kopf gar mercklich. Das aber ist etwas gantz sonderbares dran,

daß

daß es die Schärffe des Urins vortrefflich lindert, und auch den al-„ lerheftigsten Husten stillet: welches wir bey unterschiedenen Pati-„ enten versucht und gut befunden haben. Der einmahl gebrauch-„ te Cafee behält dannoch von seiner Kraft genug, daß er zum andern„ auch wol gar zum dritten mahl kan dienen: welches daher kommt,„ daß diese Frucht, die durch das sieden schier gar nicht weich wird,„ eine aus dermassen dichte Textur und Wesen hat, dadurch verweh-„ ret wird, daß das subtileste nicht alles auf einmahl ausdämpfen kan.„ Lässet man diesen Cafee an einem starcken Feuer zu lange kochen, so„ wird die Farbe stärcker, und der liquor gantz grasgrün. Alsdann„ ist er bey weiten nicht so gut, dieweil er gar zu voller irdischer Theil-„ gen ist; er lässet auch ein wenig grünen Schleim auf des Gefässes„ Boden zurücke, welcher die Gröbe der ermeldeten Theilgen satt-„ sam andeutet. Deswegen muß man sich wol in Acht nehmen, da-„ mit er nicht zu starck aufsiede: dann, wo man diese Vorsicht brau-„ chet, kan man versichert seyn, man habe einen wunderguten Tranck,„ der diese heilsamen Würckungen kan zu Wege bringen, die wir nur„ erst gezeiget haben. Es ist auch wol zu glauben, im Fall er solte in„ Gebrauch gerathen, daß man noch grössern Nutzen davon haben„ und erhalten möge.

Wir wollen hier annoch, gleichsam in vorbeygehen, einer ge-schriebenen Nachricht Erwähnung thun, welche der alte Herr Helvetius, auf Ersuchen einer vornehmen Person, hat aufgesetzet. Dieselbe dienet durch und durch zum Vortheil des Cafee, dann er beschreibet dessen Natur und Beschaffenheit, vermeldet, wie derselbe recht zu brauchen, und zuzurichten, auf eine solche Weise, wie von seiner Geschicklichkeit zu vermuthen gewesen.

Diejenigen, welche ihre Gesundheit nicht eben so genau in Acht nehmen, sondern nur ihre Vergnügung am Geschmacke suchen, haben Mittel und Wege gefunden den Cafee auf viel und mancherley Art zu verändern, um denselben desto lieblicher zu machen. Welche Veränderung noch alle Tage von einer unzehlichen Menge solcher Leute zu Wercke gerichtet wird, die den Cafee gantz ohne Maß mit

Zucker gleichsam überladen, ob gleich der Cafee, den man trincken will, niemahls mehr Zucker kan auflösen, als er vertragen mag. Sie machen dannenhero einen dicken Syrup, der mehrmahls schädlich ist, an statt daß er ein temperirt und heilsames Geträncke seyn solte. Zu Paris hat man vor nicht gar langer Zeit für die lüsternen Liebhaber des Cafee, auch Cafee-Confect bereitet: und endlich auch zu Marseille ein Cafee-Wasser ausgesonnen, welches eine Gattung Rossolis ist, von gar annehmlichen Geruch, dem gebrannten Cafee nicht unähnlich.

Es durffte der Cafee-Historie noch etwas mangeln, woferne, da wir doch der Frantzösischen Medicorum Fleiß und allgemeine Genehmhaltung, die er stracks anfangs hat erlanget und unter den Gelehrten noch so wol behält, erwähnt und angeführet haben, wir der Herren Poeten, Frantzösischer Nation allhier vergessen solten, die den Cafee mit ihren Gedichten beehret. Wolten wir alles zusammen tragen, was davon verfertiget worden, würde es vielleicht ein Convolut zusammen machen, welches eben nicht unangenehm möchte seyn, und dem auch gar nicht weichen dürffte, welches in der Königlichen Bibliothec von den Orientalischen Poeten zu befinden ist. Alldieweil aber die meisten unter diesen Stücken in eines ieden Händen sind, so wollen wir uns nur mit Anführung zwey dergleichen Stück begnügen lassen, welche mir von der besten Art zu seyn geschienen, die auch nicht so gar sehr gemeine worden sind.

Das erste findet sich in des Jesuiten P. Vaniere seinem Prædio rustico, und ist eines der vollkommen ausgearbeiteten Gedichte dieser Art. Nachdem der Poet im VIIIten Buche unterschiedene Frantzösische Weine nach ihrem Character und Kennzeichen beschrieben, und dem natürlichen Weine den Vorzug vor allen durch die Kunst bereiteten zugetheilet hat, so redet er auch von der wunderbaren Würckung dieses Trankes, und insonderheit von der Trunckenheit, die er auf physicalische und der Naturkündiger ihre Weise erkläret. Unter allen Mitteln, welche die tauglichsten sind ein durch den Wein verwirrtes Haupt wiederum zu recht zu bringen, giebet er dem Cafee den

Vor-

Vortritt, und beschreibet zugleich seine übrigen herrlichen Tugenden, auch solche, die selbst dem Gemüth zu statten kommen. Also aber erkläret er sich deßhalben

Ut medeare malo, non est præsentius ullum
Auxilium, quam si terris faba missa pelasgis
Intumuit; nitidos sartagine tosta per ignes,
Tritaque mox validis intra mortaria pilis,
Diluitur limpha, facilique parabilis arte
Vulcano coquitur, donec vas pulvis ad imum
Venerit, & posito mansveverit ollula motu.
Fictilibus rufos pateris infunde liquores,
Adde peregrina dulces ab arundine succos,
Ora sapore calix ne tristia lædat amaro.
Seu longas opus est studiis traducere noctes,
Sive graves caput tenebras induxerit Auster
Seu nocuere dapes, illo medicamine Vates
Ingenium emendet, lætusque infecta resumat
Carmina, nec fontes alios, quibus ora Poetæ
Proluerint, fluxisse solo male credat Achivo.

Das andere ist des Herrn Fuzelier Arbeit, welches gleicher Gestalt höchlich gerühmet, und von dem Herrn Bernier unter die Noten geleget worden. Es findet sich dasselbige in dem IIIten Buche des Reçueil dieses Musici.

LE CAFE,

CANTATE.

Café, quels climats inconnus,
Ignorent les beaux feux que ta vapeur inspire?
Tu comptes dans ton vaste Empire,
Des lieux rebelles à Bacchus.
Favorable liqueur, dont mon ame est ravie,
Par tes enchantemens augmente nos beaux jours;
Nous domtons le sommeil par ton heureux secours;
Tu nous rends les momens qu'il derobe à la vie.
Par tes enchantemens augmente nos beaux jours.

L' Astre dont chaque jour la clarté douce & pure,
Vient du Soleil absent consoler la Nature,
Te doit souvent le regard des humains;
Les feux rivals de sa lumiere,
Aux yeux savans, par toi devenus plus certains,
Découvrent leur vaste carriere.
Que Minerve, & ses favoris,
De tes divins attraits connoissent bien le priX.

Café, du jus de la bouteille,
Tu combats le fatal poison,
Tu ravis au Dieu de la treille,
Le bûveur, que ton charme éveille,
Et tu le rends á la Raison.

Le Sage, s' il s'amuse á boire,
Ne se livre qu' á tes douceurs,
Tu sers les filles de mémoire;
Qu' Apollon célebre ta gloire,
La sienne accroit par tes faveurs.

Café, du jus de la bouteille,
Tu combats le fatal poison;
Tu ravis au Dieu de la treille
Le bûveur, que ton charme eveille,
Et tu le rends á la Raison.

Quand une habile main t' apprête,
Quel plaisir est égal á celui que tu fais?
Ton odeur seulement te promet la conquête
Des mortels qui n' ont pas éprouvé tes attraits.

O toi, liqueur que j' aime,
Regne, coule en tous lieux,
Bannis le Nectar même
De la table des Dieux.
Fais sans cesse la guerre
Au jus seditieux,
Fais gouter á la terre
Le dous calme des Cieux.

O toi,

O toi, liqueur que j'aime
Regne, coule en tous lieux,
Bannis le Nectar même
De la table des Dieux.

Welches artige Frantzösische Gedichte eines guten Freundes poetische Feder gleichergestalt dem Leser zu gefallen also zu übersetzen versuchet hat.

CANTATE,
Vom Cafee

Cafee dein recht flüchtges Feuer,
Ist der gantzen Welt bekannt
Und das will die Ober-Hand
Nur an solchen Oertern führen,
Die dem Bacho rebelliren.
Cafee dein ꝛc. Da capo.
O angenehmer Saft!
Von dem mein Geist entzückt,
Ja dessen Zauber-Kraft
Dem allerschönsten Leben
Den besten Zusatz weiß zu geben,
Und auch den düstren Schlaf aus unsern Augen (rückt,
Was Sorgen und Verdruß in uns verletzen,
Weißt du recht glücklich zu ersetzen.
Du Stern, von dessen Anmuth Glantz und Schein,
Wir, wenn die Sonne weicht, dennoch getröstet seyn,
Wer wolte denn nicht stets an deine Kraft gedencken
Die du uns pflegst durch deine Glut zu schencken,
Du öffnest ja die grosse Bahn,
Auf welcher manch gelehrter Kopf sein Glück probiren kan.

Minerva selbst, nebst ihren Söhnen,
Weiß deine Wunder-Kraft nach rechtem
Werth zu crönen.
Cafee du angenehme Qvelle
Du tilgst das Gift in Adern aus
Und bringst uns von der Säuffer Stelle
In der vernünftgen Götter Haus
Du weißt vom Schlaf uns zubeleben,
Und Trunckenen die Vernunft zu geben.

Wenn kluge Leute trincken wollen,
So opfern sie dir ihre Zeit,
Die ihr Gedächtnüß stärcken sollen,
Die gehn zu deiner Süßigkeit
Und wenn Apollo dich verehret,
So wird dein Ruhm dadurch vermehret.
Cafee du ꝛc.

Da capo.

Wer dich recht zu bereiten weiß
Der hat für seine Müh und Fleiß
Vielfältiges Vergnügen,
Ja dein Geruch
Kan, trotz der Neider Fluch,
Den, so dich noch nicht kennt, besiegen.

Tranck, in dem ich mich verliebet,
Breite deine Herrschaft aus,
Banne aus der Götter Haus
Allen Tranck der dich betrübet,
Suche träncke, die betrügen,
Ohnaufhörlich zu bekriegen,
Neige dann der Erden zu
Den Geschmack der Himmels-Ruh.

Da capo.

Wir

Wir wissen dieses Tractätlein nicht besser oder angenehmer zu beschliessen, als mit dem Cafee-Baume selbst; verstehe, wann wir etwas weitläufftiger von demjenigen reden werden, den wir oben in unserer Nachricht angerühret, und der endlich in den Königlichen Garten angelanget ist.

Ein junger Cafee-Baum wird in den Königlichen Garten zu Paris gebracht, besehen und beschrieben.

Den Sontag war der 29. Julius 1714. wolte der Herr Jussieu, Doctor Medicinæ, Mitglied der Academie des Sciences und Königlicher Professor botanicus, den Herrn Galland, der Arabischen Sprache Professor im Königlichen Collegio, den Herrn Parent, Mitglied der Academie des Sciences und Professor Matheseos, den Herrn Ovenge, so ein gelehrter Chineser und sehr curieuser Mann ist, uud mich, darein führen. Wir begaben uns blos dahin, nur die erste Cafee-Pflantze zu besehen, deren ebenfalls in dieser Nachricht ist erwähnet worden: als wir aber dahin kamen, erfuhren wir, daß der Herr Ober-Leib-Medicus in derselbigeu Nacht den Cafee-Baum von Marly in den königlichen Garten gesendet hatte, von dem allhier die Rede ist, welcher nur erst aus Holland überkommen, und S. Maj. von wegen des Raths zu Amsterdam sey präsentiret worden. Wir begaben uns stracks dahin diesen Baum zn besehen, und betrachteten denselbigen eine gute Zeit nach allem Vergnügen. Er stund annoch in seiner Kiste, in der gläsernen Machine, darinne der Cereus Peruvianus seinen Stand hat, und demselbigen zur Seite. Es mag dieses Bäumlein in allem fünff Fuß in der Höhe und einen guten Zoll in der Dicke halten. Es treibet unterschiedene Zweiglein, die erheben sich langs an dem Stamme, und geben zusammen bey nahe eine Figur, wie eine Pyramide. Die Blätter stehen schier alle mit einander Paar und Paar nach der Reihe, an den Zweiglein, nach der Länge hin; und sind nicht so gar groß, als wie diejenigen, die man mir zugeschickt, und aus Arabien gekommen, welche ich auch zu mit genommen hatte. Der Herr Galland kunte keinen Unterscheid zwischen denen, die ihm vor Augen stunden, und zwischen denenjenigen, die er an den Sprossen eines grossen Cafee-Baums, welchen er zu Constantinopel gesehen hatte, finden. Wir bemercketen an diesem

Bäum-

Bäumlein grüne Früchte, in Grösse einer annoch grünen Pflaume, auch rothe Früchte, fast als wie Kirschen formiret, und dann auch solche Früchte, deren Farbe viel dunckler ware, und bey nahe gar schwartz, weil sie schier reiff. Sie kommen zwischen den Blättern und Stengeln heraus, auf gantz kurtzen Stielgen.

Der Holländer, der den Cafee-Baum überbracht hatte, und zugleich mit von Marly nach dem Königlichen Garteu, mit des Herren Leib-Medici seinen Leuten gekommen war, meldete uns, wie daß in dem medicinischen Garten zu Amsterdam, ein solcher grosser Baum befindlich wäre, der sey so hoch; daß wir uns seiner Worte brauchen; als wie zwey Stockwerck eines Hauses, und nach Proportion dicke. Dieser grosse Baum käme ursprünglich aus Arabien, sey noch gar jung daselbst aufgenommen und nach Java übergeführet worden, da habe er einige Zeit gestanden, bis daß sie ihn endlich nach Holland überbracht, allwo er glücklich fortgekommen. Die Früchte von eben diesem Baume wären in dem Amsterdamischen Garten gepflantzet worden, und hätten unterschiedene junge Pflantzen gegeben, deren einige bereits im dritten Jahre Früchte getragen: uud von diesen sey dieser Baum, nach des Holländers Berichte, der dem Könige übersendet worden.

Der Herr Jussieu ließ nns hernach gleichfalls die andere Cafee-Pflantze sehen, welche vorhero schon aus Holland kommen war; mit der es aber noch nicht gar viel zu bedeuten hat: dann sie hat keine Frucht, und ist nur etwan ein und einen halben Fuß hoch, sonst aber munter und sehr wol beschaffen.

Jch komme wiederum zu unserem mit Früchten beladenen Bäumlein, an welchem zu Vergnügung meiner curiosité und Begierde mehr nichts nicht übrig war, als daß ich dessen Blüten sehen möchte: und diese verschaffete mir der Herr Jussieu gleichergestalt, etwan fünff Wochen darnach. Dann da sahe ich dieselben zu Anfang des folgenden Septembers: einige annoch geschlossen nnd in der Knospe, andere aber vollkommen offen und aufgethan. Als ich nun dieses sahe, wurde ich wegen der Richtigkeit meiner gegebenen Nachricht,

und

und alles dessen, was man mir deßwegen zugeschickt, noch mehr versichert. Es hatte überdiß das Cafee=Bäumlein mit den Blüten Früchte, die bey nahe völlig reiff und zeitig waren.

Beym Beschlusse wollen wir annoch, den Liebhabern und Fremden zu Dienst nnd zu Gefallen hinzufügen, wie daß erwähneter Herr Jussieu sich nicht nur eine Freude macht, wann er sie freundlich kan empfangen, sondern auch, wann er sie soll auf eine solche Weise unterrichten, welche zugleich angenehm und gründlich ist. Seine Wissenschaft und fleißiges Untersuchen beruhet nicht allein auf der Botanica; man siehet auch bey ihm ein herrliches und weitläufftiges Cabinet von allerley natürlichen Curiositäten, welches mit allem Recht ein kurtzer Auszug und Begriff von der Natur genennet werden mag. Doch abermahls auf unsern ersten Weg zu kommen; es kan uichts nicht vernünftig=und geschickters auszudencken seyn, als das gewesen, was wir von ihm, des Cafee wegen, dazumahl vernahmen: dann, es war nicht nur denenjenigen entgegen gesetzet, welche eine Gattung Gift draus machen, sondern auch denenselbigen, welche ihn als ein allgemeines, wider alle Kranckheiten dienliches Remedium ansehen wollen: er wuste beyderseits sehr wol zu unterscheiden, daß er sich auch gar kein Bedencken nimmt, gewisse Patienten mit einem eintzigen Köpfgen Cafee zu purgiren.

Und schließlich, der Herr Jussieu ist der allererste bey der Königlichen Academie des Sciences, der von dem Cafee=Baum und von dessen Frucht gehandelt. So ist auch aus ermeldter Academie Historie sattsam zu sehen, daß er weit anders und gar geschicklichen davon gehandelt, als kein eintziger Botanicus vor ihm gethan.

Nachdem dieses Wercklein bey nahe gäntzlich ausgesetzt, so übergiebet mir, Verlegern, ein werther guter Frennd die folgende Cantata, welche, weil sie zum Ruhm und Lobe des Cafee ist verfertiget, den Liebhabern dieses gar beliebten Getränckes zu Ehren annoch anhängen lassen wollen.

Lob deß Cafee.
Cantata.

Cafee, Cafee ist mein Leben,
Cafee ist ein Götter-Tranck,
Ohne Cafee bin ich kranck,
Selbst der süsse Saft der Reben
Muß Cafee den Vorzug geben.

Da Capo.

Es mag sich, wer da will,
An Bachi nassen Gaben
Nach Hertzens Appetite laben.
Ich lasse Wein,
Und sollt es Pontac seyn,
In seinen Ehren.
Man lasse mich ein Köpgen Cafee nehmen.
So will ich Ariffäner Saft
Für diesem Götter Naß verschweren,
Weil, Cafee, deine Kraft
Die kräftigsten Tincturen kan beschämen.
Zibeth und Zucker muß
Für diesem Trancke passen,
Und durch gerechten Schluß
Das Prä dem Cafee lassen.
Ich glaube, daß die Auen
Der Musen selbst mit Cafee schwanger stehn:
Denn wenn ich will auf Pindus Hügel gehn,
Und ein Gedichte bauen,
So darff ich nur ein Köpgen Cafee brauchen,
Und nach Gelegenheit
Ein Pfeiffgen Tabac darzu rauchen,
So gleich kan ich verspüren,
Daß meinen Kiel die Musen secundiren.

Cafee

Cafee stärcket Geist und Glieder,
Cafee schenckt uns neue Lust,
Cafee fördert Reim und Lieder,
Cafee labt die matte Brust.
Cafee schlägt die Grillen nieder.

Da Capo.

Wolan so bleibts dabey:
Nur Cafee soll mein Labsaal seyn.
Die Grillen müssen weichen,
Wo Cafee quillt,
Und was die Hertzen trillt,
Muß hier die Seegel streichen.
Cafee kan uns bey sauren Amtes-Wercken
Weit kräftiger als Magen-Elexir,
Frontiniac und Malvasier,
Durch seine Wärme stärcken.
Kurtz: Cafee geht dem Nectar für.

Das ist mein stätes A B C:
Cafee, Cafee, Cafee, Cafee
Denn deine Wunder-Säfte
Durchströnen Marck und Bein,
Und flössen frische Kräfte
Den matten Adern ein.
Drum ruff ich, wo ich geh und steh,
Cafee, Cafee, Cafee, Cafee.

E N D E.

4° Nat.

La Roque

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

La Roque, Jean de,

Gründliche und sichere Nachricht vom Cafee und Cafee-Baum aus denen Briefen und mündlichen Nachrichten des Mons. de Merveille ... verfertiget

Leipzig 1717

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- 4 Nat 216
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11220468-8
VD18 12347302-001